

Inhalt / Table des Matières / Content

WOLFGANG SCHMALE Zum Geleit	9
HARALD HEPPNER / MARLIES RAFFLER Hommage für Grete Walter-Klingenstein	11
<i>Multiple kulturelle Referenzen in der Habsburgermonarchie des 18. Jahrhunderts / Références culturelles multiples dans la monarchie des Habsbourg au dix-huitième siècle / Multiple Cultural References in 18th-Century Habsburg Monarchy</i>	
WOLFGANG SCHMALE Multiple kulturelle Referenzen in der Habsburgermonarchie des 18. Jahrhunderts – Einleitung in den Schwerpunkt	15
WOLFGANG SCHMALE „Die Tagebücher des Gouverneurs Karl Graf Zinzendorf 1776-1782“: Multiple kulturelle Referenzen und verwobene Geschichte der Habsburgermonarchie im Licht der vierbändigen Edition durch Grete Klingenstein, Eva Faber und Antonio Trampus sowie im Licht weiterer Neuerscheinungen	23
GEORG LEHNER Kontakte und Transfers zwischen der Habsburgermonarchie und China im 18. Jahrhundert. Perspektiven ihrer Erforschung	33
DAVID DO PAÇO Les amertumes de la Pomme d'or. Ambassades orientales, cultures et raisons utilitaires à Vienne, 1740-1792	47
MARION ROMBERG IN HOC SIGNO VINCES! Die Erdteil-Allegorien in der Kirche des Augustiner-Chorherrenstifts Vorau	75
HEATHER MORRISON Harmony and Discord in the Sciences: Vienna's scientific Enlightenment and its engagement with the Republic of Letters	103

VERONIKA HYDEN-HANSCHO	
Französische Tapissiers als kulturelle Mittler um 1700 am Wiener Hof	123
BIRGIT REUILLE-ROMPRÉ	
Marie-Antoinette – eine Identität im kulturellen Grenzland	145
HÉLÈNE BECQUET	
Politiques dynastiques au temps de la Révolution : autour du séjour de Madame Royale à Vienne (1796-1799)	159
PAUL KÖPF	
„Daß alle Menschen gleich erschaffen sind“. Die Amerikanische Revolution im Spiegel zeitgenössischer Wiener Zeitungen	183
ANA MITIĆ	
Theatertätigkeit Joakim Vujićs (1772-1847) im Kontext der Konstituierung der serbischen National- und Kulturidentität	197
BENJAMIN LANDAIS	
Relayer la politique économique de l'Etat dans un espace frontière : Un tournant dans la mobilisation des réseaux commerciaux dans le Banat de Temesvár des années 1760 et 1770	207
TEODORA DANIELA SECHEL	
Healthcare Policy and the Social Discipline Promoted by the Habsburgs in Transylvania (1740-1830)	231

Aufsätze und Miscellen

SANDRA HERTEL	
Kontinuität und Wandel – Der habsburgische Totenkult bei Maria Theresia	251
MATTHIAS KÖNIG	
„[...] wegen künftiger besserer und wüthschaftlicher Besorgung der erkrankten und blessirten Soldaten [...]“. Die Reform der österreichischen Feldsanität zwischen 1748 und 1785	283
SIMON KARSTENS	
Joseph von Sonnenfels (1733–1817): Seine Karriere und sein Beitrag zur Reformpolitik in der Habsburgermonarchie	295

GERALD HIRTNER
 Die Kocherchronik. Ein schreibender Bauer im 18. Jahrhundert 305

CORNELIA FAUSTMANN
 Tradition und Fortschritt in der Astronomie des 18. Jahrhunderts – Eine
 Fallstudie am Beispiel von Leopold Gottlieb Biwalds *Physica Generalis* 315

Rezensionen

Goldener Drache – Weißer Adler: Kunst im Dienste der Macht am
 Kaiserhof von China und am sächsisch-polnischen Hof (1644-1795).
 Katalog zur Ausstellung in Dresden, München: Hirmer 2008, 611 Seiten,
 300 Farbabbb.; ISBN 978-3-7774-4505-2 (Katrin Keller/Wien) 335

URSULA HASKINS GONTHIER/ALAIN SANDRIER (Hg.): Multilinguisme et
 multiculturalité dans l'Europe des Lumières/Multilingualism and
 Multiculturalism in Enlightenment Europe. Actes du Séminaire
 international des jeunes dix-huitémistes 2004/Proceedings of the
 International Seminar for Young Eighteenth-Century Scholars 2004. Paris:
 Honoré Champion Éditeur 2007, 273 Seiten; ISBN 978-2-7453-1565-6
 (Helga Meise/Reims) 337

MICHAEL HÜTTLER (Hg.): Lorenzo Da Ponte. Wien: Böhlau 2007 (Maske
 und Kothurn, Internationale Beiträge zur Theater-, Film- und
 Medienwissenschaft, 52. Jg., H4), 187 Seiten; ISBN Nr. 978-3-205-77617-8
 (Irene Brandenburg/Salzburg) 339

PAOLO BUDRONI (Hg.): Mozart und Salieri – Partner oder Rivalen? Das
 Fest in der Orangerie zu Schönbrunn vom 7. Februar 1786. Göttingen:
 Vienna University Press 2008, 135 Seiten; ISBN 978-3-89971-477-7
 (Wolfgang Schmale/Wien) 340

HANS-JOSEF IRMEN: Joseph Haydn: Leben und Werk. Köln-Wien: Böhlau
 2007, 363 Seiten; ISBN 3-932529-65-0 (Birgit Nagy-Glaser/Wien) 341

ANTON MAYER: Joseph Haydn. Das Genie und seine Zeit. Mit 35
 Abbildungen. Wien: Amalthea 2008, 309 Seiten; ISBN 978-3-85002-651-2
 (Christine Pollerus/Graz) 343

DEREK BEALES: Europäische Klöster im Zeitalter der Revolution 1650-1815. Aus dem Englischen übersetzt von Barbara Bowlus. Wien-Köln-Weimar: Böhlau 2008, 426 Seiten; ISBN 978-3-205-77675 (Johannes Frimmel/München)	344
LOUISE HECHT: Ein jüdischer Aufklärer in Böhmen. Der Pädagoge und Reformler Peter Beer (1758-1838). Wien: Böhlau 2008 (Lebenswelten osteuropäischer Juden 11), 403 Seiten; ISBN 978-3-412-14706-8 (Martina Steer/Florenz)	346
BRUNO BERNARD (Hg.): Lombardie et Pays-Bas autrichiens. Regards croisés sur les Habsbourg et leurs réformes au XVIII ^e siècle. Bruxelles: Éd. de l'Univ. de Bruxelles 2008 (XVIII, 36), 222 Seiten; ISBN 978-2-8004-1432-4 (Wolfgang Schmale/Wien)	347
KIM BETHUME, JEAN-PHILIPPE HUYS (Hg.): Espaces et parcours dans la ville. Bruxelles au XVIII ^e siècle. Bruxelles: Éd. de l'Université de Bruxelles 2007 (XVIII, 35), 204 Seiten; ISBN 978-2-8004-1402-7 (Wolfgang Schmale/Wien)	348
HERVÉ HASQUIN: Population, commerce et religion au siècle des Lumières. Bruxelles: Éd. de l'Univ. de Bruxelles: 2008 (Études sur le 18 ^e siècle, Hors Série 12), XLVI, 268 Seiten; ISBN 978-2-8004-1419-5 (Renate Zedinger/Wien)	348
MICHAELA BINDER: Der Soldatenfriedhof in der Marchettigasse in Wien. Die Lebensbedingungen einfacher Soldaten in der thesesianisch-josephinischen Armee anhand anthropologischer Untersuchungen. Wien: Phoibos-Verlag 2008 (Monografien der Stadtarchäologie Wien Bd. 4), 163 Seiten (Katalog S. 101–163); ISBN 978-3-85161-000-0 (Martin Scheutz/Wien)	350
English Abstracts	353
AutorInnenverzeichnis	363
Reihenverzeichnis	367

Zum Geleit

Im Mittelpunkt des Jahres 2009 stand die Verleihung des Franz-Stephan-Preises.¹ Dieser wurde in erweiterter Form in drei Kategorien ausgeschrieben: Habilitationen, Dissertationen, Diplom- oder Magister- bzw. Masterarbeiten. Für letztere Kategorie wurde der Preis als Förderpreis ausgeschrieben. Außerdem vergab die Preisjury an mehrere Arbeiten ausdrückliche Anerkennungen. Während bisher die Ausschreibungsbedingung lautete, dass die eingereichte Arbeit an einer österreichischen Universität eingereicht sein musste, während das Thema, solange es sich um das 18. Jahrhundert handelte, freigestellt war, wurde der Preis dieses Mal international, aber mit einer Themenbedingung – Habsburgermonarchie im 18. Jahrhundert – ausgeschrieben. Der Preis wurde wie bisher vom österreichischen Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung gesponsert, der Förderpreis wurde von der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts (=OGE 18) finanziert.

Während in der Kategorie „Habilitationen“ noch kein Preis vergeben werden konnte, erhielt die Dissertation „L'écrit, le livre et la publicité. Les engagements d'un aristocrate éclairé de Bohême : Franz Anton Hartig (1758-1797)“ von Dr. Claire Mádl (Paris/Prag) den Preis zuerkannt. Den Förderpreis erhielten Mag.^a Petra Kalousek („Schloss Náměšť na Hané – eine Baumonographie“) und MMag.^a Marion Romberg („Die Welt in Österreich. 57 Beispiele barocker Erdteil-Allegorien“). Bei Petra Kalousek handelt es sich um eine Diplomarbeit am Institut für Kunstgeschichte Wien, bei Marion Romberg um eine sowohl am Institut für Geschichte als geschichtswissenschaftliche wie auch am Institut für Kunstgeschichte, beide Wien, als kunsthistorische anerkannte Diplomarbeit. Claire Mádl's Dissertation wurde an der École Pratique des Hautes Études en Sciences Sociales in Paris angefertigt.

Unter den Arbeiten, die die Anerkennung der Jury erhielten, haben Cornelia Faustmann, Gerald Hirtner, Simon Karstens, Matthias König, Paul Köpf, Ana Mitić sowie Teodora Daniela Sechel die Möglichkeit einer Publikation in dieser Ausgabe des Jahrbuchs angenommen.

Der Preis wurde am 20. November 2009 im Palais Franz Stephans von Lothringen, dem so genannten Kaiserhaus, in der Wallnerstr. 3 in Wien verliehen.² Herrn Dr. Michael Kraus, der schon 2008 die Buchpräsentation der Biographie Franz Stephans von Renate Zedinger im Kaiserhaus ermöglichte, sei erneut und besonders herzlich für die Gastfreundschaft gedankt. Die Preisverleihung erfolgte im Rahmen des „Tags des 18. Jahrhunderts“, den die OGE 18 seit nunmehr

1 Allgemein zum Preis s.: <http://www.oege18.org/preis.html>; Liste der Preisträgerinnen und Preisträger bisher: <http://www.oege18.org/preis/traeger.html>.

2 Details s. <http://www.oege18.org/aktuelles.html>.

bald zehn Jahren zu einer festen Einrichtung hat werden lassen. Dieses Mal konnte zugleich das Jahrbuch 2008, das die internationale Franz Stephan-Tagung der OGE 18 von 2008 in 26 Aufsätzen „verewigt“, vorgestellt werden.³

Das vorliegende Jahrbuch versammelt eine Reihe von Aufsätzen, in denen Aspekten von Kulturtransfer, Interkulturalität und Intertextualität nachgegangen wird. Daraus entstand das Schwerpunktthema „Multiple kulturelle Referenzen in der Habsburgermonarchie im 18. Jahrhundert“. Die weiteren Aufsätze sind nicht an das Schwerpunktthema gebunden; sie decken ein breites Spektrum ab und entstammen verschiedenen Forschungsdisziplinen. Erstmals ist auch die Astronomie(geschichte) vertreten (Beitrag C. Faustmann). Rezensionen, an deren gedruckter Publikation wir weiterhin festhalten, obwohl andere Periodika davon abgehen, runden das Jahrbuch ab. Marion Romberg sei für die Redaktion der englischen Abstracts, Johannes Frimmel für die Betreuung der Rezensionen bedankt.

So bleibt mir, den Leserinnen und Lesern eine ertragreiche und anregende Lektüre zu wünschen und Dekan o. Univ.-Prof. Dr. Michael Viktor Schwarz (Historisch-kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien) sowie Ministerialrat Univ.-Doz. Dr. Gerhard Pfeisinger (Österreichisches Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung) für die gewährten Druckkostenzuschüsse sehr zu danken!

*Wolfgang Schmale,
Obmann der Österreichischen Gesellschaft
zur Erforschung des 18. Jahrhunderts*

3 Renate ZEDINGER/Wolfgang SCHMALE (Hg.), Franz Stephan von Lothringen und sein Kreis/ L'empereur François I^{er} et le réseau lorrain/L'imperatore Francesco I e il circolo lorenese (Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts 23, 2008). Bochum: Dr. Winkler, 2009, 525 S., 111 Abbildungen.

Multiple kulturelle Referenzen in der Habsburgermonarchie des 18. Jahrhunderts – Einleitung in den Schwerpunkt

WOLFGANG SCHMALE

Die Österreichische Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts (OGE 18) hat in den vergangenen Jahren wiederholt die Geschichte des 18. Jahrhunderts unter dem Gesichtspunkt kultureller Transfers und ‚internationaler‘ Vernetzungen aufgegriffen. Mit dem Schwerpunkt des vorliegenden Jahrbuchs soll die Bedeutung dieses Gesichtspunkts nachdrücklich unterstrichen werden. „Multiple kulturelle Referenzen“ stellt eine offene und „weiche“ Kategorisierung dar. Ohne kulturelle Referenzen sind weder kulturelle Transfers, kultureller Austausch, Interkulturalität noch Intertextualität möglich. Manches geht tatsächlich nicht über kulturelle Referenzen hinaus, anderes mündet in kulturelle Transfers. Multipel sind die Referenzen, da sie sich auf mehrere Kontinente und viele Kulturen beziehen: China, Osmanisches Reich, Nordafrika, Kleinasien, Amerika, natürlich auch europäische Regionen usw. Multipel sind sie, da sie zumeist mehrfach relevant sind, in verschiedene Richtungen funktionieren und unterschiedlich lang und intensiv sind. Auf unterschiedlichen ‚realen‘, symbolischen und metaphorischen Ebenen existiert eine ‚verwobene‘ Geschichte der Habsburgermonarchie, deren gründliche und umfassende Erforschung noch aussteht.

Vergleiche mit anderen Räumen zu ziehen, wäre daher verfrüht, zumal die Betrachtung von Geschichte im Licht kultureller Referenzen keineswegs zu den Standards zählt. Möglich wäre ein Vergleich mit Frankreich¹, der wohl zu einem recht ernüchternden Ergebnis führen könnte: Die Habsburgermonarchie kannte allerlei Hindernisse, die die freie Zirkulation kultureller Referenzen beeinträchtigten und die kulturelle Transfers sehr schwierig machten.²

Die Beiträge dieses Themenschwerpunkts skizzieren anhand konkreter Problemstellungen das Forschungsfeld „multiple kulturelle Referenzen“ und regen zu einer weiteren vertieften Befassung an. Daraus kann ein neuartiger Zugang zur Geschichte der Habsburgermonarchie im 18. Jahrhundert entstehen.

1 Vgl. Wolfgang SCHMALE: Geschichte Frankreichs. Stuttgart 2000: Die Kapitel 10-12 (=Abschnitt B von Teil II) stellen französische Geschichte in der Perspektive kultureller Referenzen dar („Kulturelle Referenzen und interkulturelle Geschichte Frankreichs“).

2 Wolfgang SCHMALE: Kulturtransfer im thesesianischen Zeitalter?, in: Franz M. EYBL (Hg.), Strukturwandel kultureller Praxis. Beiträge zu einer kulturwissenschaftlichen Sicht des thesesianischen Zeitalters, 95-109. Wien 2002 (JB der Österr. Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts 17/2002).

Einen schönen Anknüpfungspunkt stellt die berühmte Szene dar, die Joseph II. einen Pflug führend zeigt. Das Ereignis ist auf den 19. August 1769 nahe des mährischen Dorfes Slavíkovice datiert: Joseph zog eine Furche und spielte damit auf die symbolische Praxis des Furcheziehens des Kaisers von China an. GEORG LEHNER geht in seinem Artikel nicht nur auf solche Momente der China-Rezeption und von China als kultureller Referenz in der Habsburgermonarchie ein, sondern liefert einen Aufriss der Verbindungen, gegenseitigen Wahrnehmungen, Rezeptionen zwischen China und der Monarchie im 18. Jahrhundert, wobei die südlichen oder österreichischen Niederlande zum Teil die Rolle einer Mittlerin zusätzlich zu den direkten Kontakten vor allem in Wien spielten. Er bietet zudem eine Übersicht über die bisherige diesbezügliche Forschung und deren gegenwärtig bestehende Desiderata.

Mit dem Beitrag von DAVID DO PAÇO gewinnen wir den „Orient“. In den Regierungsjahren Maria-Theresias, Josephs II. und Leopolds II. suchten zahlreiche diplomatische Gesandtschaften aus dem „Orient“ Wien auf. „Orient“ war und ist ein schillernder Begriff, zu dem damals (und für nicht wenige auch heute noch) Marokko – anders ausgedrückt: Nordwestafrika – zählt(e). In Wien war der Orient mitsamt seinen Gesandtschaften für so bedeutsam empfunden worden, dass 1754 die Orientalische Akademie gegründet wurde, deren jedenfalls diplomatischer Bedeutungszusammenhang heute weiterhin durch die ebenda untergebrachte Diplomatische Akademie fortgeführt wird. Im Lauf des 18. Jahrhunderts wuchs ein auf den „Orient“ bezogenes diplomatisches Wissen, wie es Do Paço nachweist. Spannend ist der „kulturelle Alltag“, wo unterschiedliche kulturelle Praktiken mit einander in Berührung kommen, gelegentlich Irritationen und Konflikte auslösen, aber auch Vermischungen, Annäherungen, Nachahmungen zu beobachten sind. Begriffe und Wahrnehmungen europäischer bzw. orientalischer Kultur werden mitgebracht, sind aber nicht statisch, sondern veränderbar. Die Gesandtschaften bilden Mikrogesellschaften aus, Do Paço benutzt für die verschiedenen „orientalischen“ Gesandtschaften auch den Begriff der „Mikropolis“, die für vielfältige Verwebungen in Wien sorgen.

In Person der aus den habsburgischen Ländern stammenden Missionare besaß der christlich-religiöse Aspekt für die Beziehungen zu China eine große Bedeutung, der – in anderer Weise – auch im Gebrauch von Erdteilallegorien aufscheint. Diese holen unter den Vorzeichen verschiedener Sinngebungen die Welt, aufgeteilt in die vier Erdteile Europa, Asien, Afrika und Amerika, als gedachte Ordnung, die sich in der Gestaltung und Positionierung der Erdteilallegorien ausdrückt, in die Monarchie. Dass solche Allegorien in den österreichischen Erblanden besonders häufig in Klöstern, Wallfahrtskirchen und anderen Kirchen angebracht wurden, hebt die christlich-religiösen Konnotationen hervor, die nicht zuletzt mit den Türkenkriegen eng verwoben sind. MARION ROMBERG detailliert diese „interkulturelle“ Geschichte am Beispiel des Klosters Vornau in der Steiermark. Die Rückgriffe auf die frühe Kirchengeschichte führen (im konkreten Beispiel)

„Die Tagebücher des Gouverneurs Karl Graf Zinzendorf 1776-1782“: Multiple kulturelle Referenzen und verwobene Geschichte der Habsburgermonarchie im Licht der vierbändigen Edition durch Grete Klingenstein, Eva Faber und Antonio Trampus sowie im Licht weiterer Neuerscheinungen

WOLFGANG SCHMALE

Teil 1: Besprechung von:

Europäische Aufklärung zwischen Wien und Triest. Die Tagebücher des Gouverneurs Karl Graf Zinzendorf 1776-1782. 4 Bände. Herausgegeben von Grete Klingenstein, Eva Faber und Antonio Trampus. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag 2009 (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs, Band 103/1-4).

Erster Band: GRETE KLINGENSTEIN: Karl Graf Zinzendorf, erster Gouverneur von Triest, 1776-1782. Einführung in seine Tagebücher. 338 S., 11 Farbabbildungen.

Zweiter Band: GRETE KLINGENSTEIN, EVA FABER UND ANTONIO TRAMPUS (Hg. und Bearb.): Die Tagebücher 31. Mai 1776 bis 31. Dezember 1778. Text. XVII, 1-342, 13 Farbabbildungen.

Dritter Band: GRETE KLINGENSTEIN, EVA FABER UND ANTONIO TRAMPUS (Hg. und Bearb.): Die Tagebücher 1. Jänner 1779 bis 11. Februar 1782. Text. V, 343-1010, 10 Farbabbildungen, 1 sw-Abbildung.

Vierter Band: GRETE KLINGENSTEIN, EVA FABER UND ANTONIO TRAMPUS, unter Mitwirkung von Hanna Begusch, Elisabeth Fattinger, Andrea Harrich und Helmut Watzlawik: Index. 663 S. ISBN: 978-3-205-77792-2

Karl von Zinzendorf gehört zu den bekannten Unbekannten der Forschung. Bekannt, weil man seit über einem Jahrhundert eine gewisse Ahnung vom Umfang der von ihm hinterlassenen Selbst- und anderen Dokumente hat, dieses und jenes so oder anders ‚ediert‘, wirklich *ediert* oder exzerpiert bzw. zitiert hat. Unbekannt, weil lange Zeit Verdikte wie, dass seine Tagebücher im Wesentlichen nur ohnehin schon Bekanntes enthielten, immer weiter kolportiert wurden. Unbekannt, weil die Geschichtsforschung sich auffällig wenig für ihn interessierte und damit die Schlüsselwissenschaft unter den historisch-kulturwissenschaftlichen Fächern in

ihrer Verteilerfunktion in Nachbarfächer hinein ausfiel. Die Theater- und Musikwissenschaften, die sich für die einschlägigen Aufzeichnungen Zinzendorfs schon länger interessierten, waren nicht angetan, diese Informationsverteilerfunktion wahrzunehmen, was ihnen jedoch nicht anzulasten ist.

Johann Karl Christian Heinrich Graf von Zinzendorf und Herr von Potendorf (1739-1813) führte ab 1747/1752 bis zu seinem Tod Tagebuch. Dazu kommen tagebuchartige Selbstdokumente wie das Geistliche Diarium (1747-1761, 1799), zwei Schreibalmanache (1758; 1759), ein Schreibjournal (1760 plus vier weitere Bände), die in Anlehnung an Rousseau „Confessions“ genannt werden. Eine Quelle also, die in ihrer Zeit kaum Ihresgleichen findet.

Die ursprünglich aus Niederösterreich stammende Familie Zinzendorf kehrte in Person der Brüder Ludwig (der ältere Bruder) und Karl nach Wien und Niederösterreich zurück, ohne aber dort wieder den Familienmittelpunkt einrichten zu können (und zu wollen). Karl von Zinzendorf erreichte Wien am 7. Februar 1761 und begann mittels Fürsprachen zunächst seines Bruders eine Karriere als Amtsträger der Monarchie: Wirkliches Mitglied des niederösterreichischen Kommerzienkonsesses (24. März 1762), Konversion zum Katholizismus am 14. März 1764, Hofrat beim Kommerzienhofrat (5. Juni 1766), Hofrat der Hofrechnkammer und Mitglied der Staatswirtschaftsdeputation (2. Oktober 1770), Verteidigung zum Gouverneur von Triest (17. März 1776), Präsident der Hofrechnkammer (8. April 1782), Präsident der Robotabolitionshofkommission (informell seit 8. April 1782, offiziell 26. April 1784 bis 7. April 1785), Präsident der Steuerregulierungs- bzw. Steuerperäquationshofkommission (27. Juli 1784), Wirklicher Staatsminister in inländischen Angelegenheiten (23. November 1792), Dirigierender Staats- und Konferenzminister (1808).

Zugleich machte er ‚Karriere‘ im Deutschen Orden, dem er seit dem 24. März 1765 als Novize angehörte. 1782 fiel ihm die Kommende Großsonntag zu, 1787 übernahm er die Kommende Laibach, am 15. Juli 1800 wurde er zum Statthalter der Deutschordensballei Österreich gewählt.

Geht man von den Funktionen aus, war Karl von Zinzendorf keiner der ganz großen der Amtsträger, aber deshalb ist er für die Forschung nicht weniger interessant, sondern ganz im Gegenteil!

Nachdem die vorstehenden Angaben bereits allesamt dem Einführungsband von Grete Klingenstein entnommen wurden, ist es Zeit, auf diesen ersten Band einzugehen.

Der gänzlich aus der Feder Grete Klingensteins stammende Einführungsband ist ein Meisterwerk der Forschung und Geschichtsschreibung zum 18. Jahrhundert! Von einer Einleitung in eine Edition erwartet man nicht unbedingt, dass sie eine ebenso spannende wie meisterhafte Geschichtserzählung beinhaltet. Doch damit haben wir es zu tun. Eine sämtlichen wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Darstellung der Überlieferungsgeschichte der edierten Quellen muss also nicht trocken sein, sie kann spannend wie eine Krimilektüre gemacht sein, selbst

Kontakte und Transfers zwischen der Habsburgermonarchie und China im 18. Jahrhundert. Perspektiven ihrer Erforschung

GEORG LEHNER

Vorbemerkung

In der Frühen Neuzeit war das Interesse an Asien in den habsburgischen Ländern vor allem auf einschlägige Exponate in den Kunst- und Wunderkammern des Herrscherhauses beschränkt. Einen ersten Höhepunkt hatte das China-Interesse bei Hof in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erreicht. Unter Kaiser Leopold I. gab es nicht nur rege Kontakte des Hofes zu aus den habsburgischen Ländern stammenden Chinamissionaren¹ sondern auch zu mehreren europäischen Gelehrten, die sich – im damaligen Rahmen – verstärkt mit China beschäftigten. Zumindest ab den Jahren um 1670 gelangten auch erste chinesische Bücher an die Wiener Hofbibliothek.² Die ersten Verzeichnisse dieser chinesischen Bücher wurden im 18. Jahrhundert auch in Enzyklopädien und Lexika erwähnt.³ Das China-Interesse des Hofes manifestierte sich im 17. und 18. Jahrhundert zudem auch im eifrigen Sammeln von in europäischen Sprachen erschienenen Publikationen über China.⁴

Das 18. Jahrhundert erbrachte vielfältige Interaktionen zwischen China und Europa und markierte zudem einen ersten Höhepunkt in der europäischen China-Rezeption. Für das Gebiet der Habsburgermonarchie sind sowohl Interaktionen als auch Rezeption nur bruchstückhaft und unzureichend erforscht und

1 Zu nennen sind hier vor allem die Jesuiten Martino Martini (1614-1661), Michael Boym (1612-1659), Johannes Grueber (1623-1680) und Christian Herdrich (1625-1684).

2 Die ersten chinesischen Bücher gelangten vermutlich in den 1660er Jahren an die Hofbibliothek. Im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert wurde deren Vorhandensein europaweit rezipiert, so beispielsweise durch den aus Königsberg stammenden und in St. Petersburg tätigen Philologen Theophil Siegfried Bayer (1694-1738). Vgl. dazu Knud LUNDBÆK, T. S. Bayer (1694-1738). Pioneer Sinologist (Scandinavian Institute of Asian Studies/Monograph Series 54; London/Malmö 1986) 34f. (Anm. 5). Zu Bayers Rolle im Wissenstransfer von China nach Europa vgl. Michael SCHIPPAN, Russland und die Anfänge der europäischen Sinologie im 18. Jahrhundert. Zum Briefwechsel der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften mit den Jesuiten in China. In: *Orientalistische Literaturzeitung* 102,4-5 (2007) Sp. 587-595, v. a. Sp. 591).

3 Vgl. z. B. Johann Heinrich ZEDLER, *Grosses Universal-Lexicon* [...] 56 (1748) Sp. 288 (Wien).

4 Zu in Wiener Bibliotheken vorhandenen Büchern über China in europäischen Sprachen vgl. die in den Jahren 2003 bis 2007 erstellte Übersicht „Bücher über China in Wiener Bibliotheken 1477-1939“ (Georg LEHNER, Monika LEHNER) unter: <http://www.univie.ac.at/Geschichte/China-Bibliographie>.

dokumentiert. Bis heute liegt für das 18. Jahrhundert keine einigermaßen ausgewogene, systematische und zudem auch verlässliche Darstellung dieser Kontakte und Interaktionen vor.⁵

Mission

An der Wende zum 18. Jahrhundert arbeitete der aus Gemona in Friaul stammende Basilio Brollo OFM (1648-1704), der sich ab 1684 in China aufhielt, an einem umfangreichen chinesisch-lateinischen Wörterbuch. Dieses Wörterbuch zirkulierte über ein Jahrhundert lang in mehreren Abschriften, ehe es zwischen 1808 und 1813 auf Befehl Napoleons und unter der Aufsicht von Chrétien Louis Joseph de Guignes (1759-1845), dem Sohn des berühmten Orientalisten Joseph De-guignes (1721-1800) in Paris gedruckt wurde.⁶

Im Laufe des 18. Jahrhunderts waren zahlreiche aus den habsburgischen Ländern stammende Jesuiten als Missionare in China tätig.⁷ Der aus Krain stammende Augustin von Hallerstein (1703-1774) bekleidete knapp drei Jahrzehnte lang die höchste den Ausländern zugängliche Funktion am kaiserlichen Hof in Beijing (Peking): Von 1746 bis zu seinem Tod war er Direktor des Astronomischen Amtes und somit auch ein begehrter Korrespondenzpartner europäischer Gelehrter.⁸ Neben eigenen Beobachtungen übermittelte er auch die von seinen Mitbrüdern gesammelten Daten, die schließlich 1768 von Maximilian Hell SJ (1720-1792) in Wien veröffentlicht wurden.⁹ Einige dieser Daten stammten von dem böhmischen Jesuiten Karel Slaviček (1678-1735), der sich während seiner Zeit in China hauptsächlich mit Mathematik und Musik beschäftigt hatte.¹⁰ Wie Slaviček, so lehrte auch Franz Tilisch (1667-1716) an der 1713 vom Kangxi-Kaiser

5 Zur „Fragwürdigkeit“ des „durchaus unterhaltsame[n]“ Bandes von Gerd KAMINSKI, Else UNTERRIEDER, Von Österreichern und Chinesen (Berichte des Ludwig-Boltzmann Institutes für China und Südostasienforschung 13; Wien 1980), bei dem „fast jede Episode zählt“ vgl. die Rezension von Bodo WIETHOFF in: Das Historisch-Politische Buch 29 (1981) 189f. sowie die Bemerkungen bei Bernhard FÜHRER, Vergessen und verloren. Die Geschichte der österreichischen Chinastudien (edition cathay 42, Bochum 2001) 304 („[...] erscheint das Werk in seiner Gesamtheit als ungerechtfertigt tendentiös [!] und um mindestens eine Idee zu einseitig.“).

6 Vgl. Dizionario biografico degli Italiani 14 (1972) 454-456, Giuliano BERTUCCIOLI, Federico MASINI, Italia e Cina (Bari 1996) 175f.

7 Zur Entwicklung der Chinamission bis 1800 vgl. Nicolas STANDAERT (Hg.), Handbook of Christianity in China. Vol. 1: 635-1800 (Handbook of Oriental Studies IV,15,1; Leiden 2001).

8 Leben und Wirken Hallersteins wurden in jüngster Zeit von slowenischer Seite in verstärktem Maße erforscht. Zu einem aktuellen Projekt vgl. die Informationen auf <http://www.hallerstein.net> (Zugriff: 21.2.2009).

9 Zu Hells Bedeutung für die Verbreitung der von den Jesuiten in China gesammelten Daten vgl. die Bemerkungen bei STANDAERT, Handbook of Christianity in China, 730 und ebd., Anm. 74.

10 Josef KOLMAŠ, Father Karel (Carolus) Slaviček, S. J. (1678-1735). The First Bohemian Sinologist. In: Monumenta Serica 54 (2006) 243-251. – Kolmaš gab 1995 eine tschechisch-lateinische Edition der Briefe Slavičeks heraus. Diese Briefe wurden 2002 ins Chinesische übersetzt. Vgl. entsprechende bibliographische Angaben ebd., 243 Anm. 2.

Les amertumes de la Pomme d'or. Ambassades orientales, cultures et raisons utilitaires à Vienne, 1740-1792

DAVID DO PAÇO

La récente histoire diplomatique de l'époque moderne s'est attachée à décrire la mise en place d'une « civilisation de la diplomatie » reposant sur une « sociabilité européenne » et le partage d'habitus de Paris à Pétersbourg¹. « La société des princes » qui en émerge tendrait alors à rendre culturellement uniformes les différentes cours européennes autant quant à leur pratique de la diplomatie qu'à leurs pratiques diplomatiques². Cependant, ce modèle a aussi été interrogé par le biais de sa confrontation avec d'autres systèmes de représentation politique *a priori* culturellement différents. Aussi, pendant tout son règne, Louis XIV avait dû faire face à l'arrivée en Europe d'ambassadeurs ottoman, perse, marocain ou du Siam, et dès la fin du XVII^e siècle les cours européennes ont vu la nécessité d'adapter leurs pratiques diplomatiques à celles de nouveaux interlocuteurs, ce qui impliquait une forme d'acculturation de chacun³. Ce phénomène trouve une résonance évidente au sein du débat classique sur les relations entre « culture » et « raison utilitaire », lequel fut marqué par la critique sévère du postulat marxiste de la soumission de la culture à la raison utilitaire et aux intérêts temporels et matériels d'une société. En effet, la culture ne pourrait pas être considérée comme une « superstructure » mais elle résiderait « au cœur des sociétés » et donnerait sens aux pratiques de celles-ci, n'existant que dans ces mêmes pratiques⁴. De plus, la culture en question ne saurait être figée, mais elle se réinventerait pour faire face aux dangers qui pourraient la menacer⁵. Aussi, dans la galerie des glaces du château de Versailles, on pouvait entendre les musiciens du Roi-soleil tentant avec des instruments bien eu-

1 H. DUCHHARDT, Gleichgewicht der Kräfte, Convenance, europäisches Konzert : Friedenskonferenzen und Friedensschlüsse vom Zeitalter Ludwigs XIV. bis zum Wiener Kongress, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1976 et L. BÉLY, Espions et ambassadeurs au temps de Louis XIV, Paris, Fayard, 1990.

2 *Ibidem*, La société des princes XVI^e-XVIII^e siècle, Paris, Fayard, 1999 ; L'Art de la paix en Europe. Naissance de la diplomatie moderne, XVI^e-XVIII^e siècle, Paris, Presses Universitaires de France, 2007.

3 D. VAN DER CRUYSE, Louis XIV et le Siam, Paris, Fayard, 1991.

4 M. D. SAHLINS, Culture and Practical Reason, Chicago, University of Chicago Press, 1976.

5 *Id.*, Goodbye to Tristes Tropes: Ethnography in the Context of Modern World History, in : Culture in practice : Selected essays, Cambridge (Massachusetts), The MIT Press, 2000, p. 501-526 (1993), repris dans J. A. HALL (Hg.), Social Works in Flux, legacies and transformations, Londres, 2005, p. 283-310 et C. LIPP, Politische Kultur oder das Politische und Gesellschaftliche in der Kultur, in : W. HARDTWIG et H. U. WEHLER (Hg.), Kulturgeschichte heute, Göttingen, 1996, p. 78-110.

ropéens de produire de la musique cérémonielle siamoise alors qu'à son tour Phra Narai de Siam se revendiquait être aussi le plus grand roi du monde⁶. Après les premiers tâtonnements, les grandes cours européennes du XVIII^e siècle devaient donc relever le défi d'élaborer un savoir culturel et diplomatique – soit une nouvelle culture – utile à ces nouvelles formes politiques d'interculturalité⁷. Parmi ces capitales, Vienne constitue un cas privilégié.

En effet, en 1529, alors qu'il avait mis le siège sur la ville et poussé la *djihâd* en Europe plus loin qu'aucun de ses prédécesseurs, le jeune Soliman aurait imposé à Ferdinand de placer un globe d'or – la Pomme d'or – au sommet du clocher du Stefansdom, en signe de soumission à la fois à l'islam et à sa propre autorité⁸. Ce signe divin demeure cependant des plus ambigus. D'une part, Mahomet attribue une équivalence fructifère à plusieurs villes saintes de l'islam⁹. Aussi, l'assimilation de Vienne à une pomme serait pour les Musulmans une façon de justifier les ambitions ottomanes sur la capitale impériale et de l'intégrer symboliquement au *dâr al-Islâm*, d'autant plus que le fruit peut être traduit en turc par *timâr* et que le *timâr* désigne encore le revenu de la terre dû aux soldats du Sultan. Mais, d'autre part, la culture ottomane ayant assimilé nombre d'éléments de la culture grecque classique, il est aussi évident que ce symbole identifie la ville de Vienne à une sorte de nouveau jardin des Hespérides dont le fruit est certes attrayant mais reste interdit. Si Vienne ne fut jamais prise par les armées ottomanes, elle n'en est pas moins connue et visitée par ses marchands, ses savants et ses ambassadeurs. En effet, au XVIII^e siècle, elle devient un lieu important de la diplomatie des sultans, s'ouvrant même à l'ensemble du monde musulman. Or, bien que devenue familière, pour le derviche Evlyâ Çelebi comme pour l'historien Dimitri Kantemir, elle constitue toujours cette Pomme d'or promise par Allah à ses fidèles¹⁰. Cependant, il semble qu'elle offre à ses amateurs un goût bien plus amer qu'attendu.

Sous le règne de Marie-Thérèse et de ses fils (1740-1792), la Monarchie autrichienne construit une relation particulière à l'Orient¹¹. Celui-ci n'a bien entendu rien d'essentiel, il est une réduction intéressée des sociétés de cultures musulmanes aux préjugés qu'en ont les Chrétiens d'Europe. Cependant, cet Orient n'est pas

6 D. VAN DER CRUYSE, « L'ambassade siamoise de 1686 » prononcé à l'occasion de Louis XIV et les souverains du bout du monde. Diplomatie, rituel de cour et expérience de l'Autre dans la France moderne, journée d'étude organisée par Lucien Bély et Géraud Poumarède, tenue à Versailles, le 30 juin 2007.

7 C. WINDLER, *La Diplomatie comme expérience de l'autre : Consuls français au Maghreb (1700-1840)*, Genève, Droz, 2002.

8 K. TEPLY, *Türkische Sagen und Legenden um die Kaiserstadt Wien*, Wien, Böhlau, 1980, p. 34-73.

9 M. CHEBEL, *Dictionnaire des symboles musulmans. Rites, mystique et civilisation*, Paris, Albin Michel, 1995, p. 179.

10 K. TEPLY, *Türkische Sagen... op. cit.* p. 34-35.

11 Phénomène comparable à ce que Nadil Matar a pu démontrer pour l'Angleterre dans, *Turks, Moors and Englishmen in the Age of Discovery*, New-York, Columbia University Press, 1999.

IN HOC SIGNO VINCES! Die Erdteil-Allegorien in der Kirche des Augustiner-Chorherrenstifts Vorau¹

MARION ROMBERG

Allgemeine Einführung

Allegorische Darstellungen der vier Erdteile gehören im Barock mit zu den beliebtesten Allegorien in der bildenden Kunst. Man findet sie als Kunstkammerstücke, auf Gemälden, als Skulpturen, in der Monumentalmalerei und Stuckdekoration, in Karten, als Graphiken sowie in Kostümkunden. Es handelt sich hierbei um die Verkörperung der in der Frühen Neuzeit vier bekannten Erdteile – Europa, Asien, Afrika und Amerika – durch vier weibliche und zum Teil auch männliche Figuren. Ziel ist keineswegs die Darstellung der geographischen Landmasse, wie es aus großen Kartenwerken wie bspw. Joan Blaeus *Atlas Maior* von 1665 bekannt ist, sondern im übertragenen Sinn steht eine Erdteil-Allegorie für die Gesamtheit der Menschen eines Kontinents und in ihrer Vierzahl für die gesamte Menschheit. Der Künstler bezweckt in erster Linie die Vermittlung von bestimmten religiösen, politischen, sozialen und kulturellen Moral- und Bildungsvorstellungen, die an sich nicht visualisierbar sind. Als ausschließlich europäisches Thema (etwas Vergleichbares ist in der außereuropäischen Kunst nicht zu finden) ist der eurozentristische, hierarchische Blickwinkel in der ikonographischen Ausgestaltung der Erdteile maßgeblich.

Auf dem Gebiet der österreichischen Erblände erfreute sich das Thema im Medium der Wandmalerei und Stuckdekoration besonders bei der Geistlichkeit einer großen Beliebtheit. Einerseits waren die Erdteil-Allegorien Ausdruck der

1 Dieser Artikel basiert in seinen Grundzügen auf meiner Diplomarbeit mit dem Titel „Die Welt in Österreich – 57 Beispiele barocker Erdteil-Allegorien“, betreut von o. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Schmale und approbiert am 25. August 2008 am Institut für Geschichte der Universität Wien. Im Rahmen meiner Diplomarbeit spezialisierte ich meine Untersuchungen zur Erdteil-Ikonographie auf die Stuckdekoration, Wand- und Deckenmalerei. Die 57 gefundenen barocken Erdteil-Allegorien verteilen sich über einen Zeitraum von ca. 140 Jahren innerhalb der Grenzen der Republik Österreich, wobei der Schwerpunkt im 18. Jahrhundert liegt. Man findet sie in Festsälen, Bibliotheken, Stiegenhäusern, Innenhöfen von Klöstern, Schlössern, Palais sowie Stifts- und Pfarrkirchen. Die Arbeit selber beansprucht, ein wichtiger Baustein im großen Bild der Verbreitung und Rezeption des barocken ikonographischen Themas der Erdteil-Allegorien zu sein. Ein zentrales Ergebnis meiner Diplomarbeit ist, dass die Erdteil-Allegorien innerhalb Österreichs als Ausdrucksmittel eines Triumphgefühls gelesen werden können, das sich aus der erfolgreichen Gegenreformation, aus der siegreichen Zurückdrängung der Osmanischen Gefahr sowie des Aufstiegs Österreichs zur Großmacht speist. Die Diplomarbeit wurde mit dem Franz-Stephan-Förderpreis (für Diplomarbeiten) 2009 ausgezeichnet. (<http://www.oege18.org/preis/traeger.html>).

Pietas Austriaca mit ihren drei Säulen der *pietas crucis*, *pietas eucharistica* und *pietas Mariana*. Dies bestätigt insbesondere der Gebrauch der Ikonographie innerhalb von Pfarr- sowie Wallfahrtskirchen.² Andererseits dienten sie vor allem den alten landständischen Orden im Rahmen von Großprojekten als ein zusätzliches Ventil des Triumphgefühls, das sich aus dem eigenen Überlebenskampf im 16. und 17. Jahrhundert ebenso wie aus dem allgemeinen, Bevölkerungsschichten übergreifenden Befreiungsgefühl im Zuge der Siege gegen die Osmanen speiste.³

Für eine genauere kulturhistorische Analyse greife ich aus der Menge an Beispielen die Personifikationen der vier Erdteile in der Kirche Hl. Thomas des Augustiner-Chorherrenstifts Vorau heraus, da sie zwar zu den ungewöhnlichsten Darstellungen hinsichtlich ihrer Ikonographie sowie Positionierung gehören, jedoch in einem besonderen Maße den Zeitgeist zu Beginn des 18. Jahrhunderts verdeutlichen. Ausgehend von einer ausführlichen Beschreibung und Analyse des Bildprogramms – mit besonderer Berücksichtigung der Erdteil-Allegorien – werde ich die hier erzielten Ergebnisse in Verbindung zu den kulturellen, gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen der Entstehungszeit sowie spezifisch zum Auftraggeber Propst Leisl und zur Stiftsgeschichte setzen. Hierdurch wird deutlich, dass die oft scheinbar auf den ersten Blick eindeutige Rolle⁴ von Erdteil-Allegorien innerhalb von barocken Ausstattungsprogrammen durch einen zweiten tieferen Blick neues Gewicht erhält. Die folgende Ausführung ist als Ergänzung zu Pius Fanks (1925), Anton Allmers (1987) und Birgit Maria Gabis (2001) umfassenden ikonographischen Analysen zu sehen.⁵

-
- 2 Beispiele finden sich in *Kärnten*: Kirche Hll. Lucia und Jodokus in Tratten; in *Oberösterreich*: Maria Hilf Kapelle der Wallfahrtskirche Maria Trost bei Berg bei Rohrbach, Kirche Mariae Himmelfahrt in Niederzirking; in der *Steiermark*: Wallfahrtskirche Maria Trost, Wallfahrtskirche Mariazell; in *Tirol*: Wallfahrtskirche Hl. Nikolaus in Dormitz, Kirche Mariae Himmelfahrt in Matri am Brenner, Kirche Hl. Antonius Abbas in Kappl, Kirche St. Andreas in Kitzbühel, Kirche Mariae Himmelfahrt in Brixen im Thale. Für Abbildungen siehe den Katalogteil meiner Diplomarbeit.
 - 3 Beispiele für diesen Gebrauch finden sich bei den Augustiner-Chorherren in Stift Dürnstein (NÖ), Stift Herzogenburg (NÖ), Stift Reichersberg (OÖ), Stift Vorau (Stm.); bei den Benediktinern in Stift Melk (NÖ), Stift Gloggnitz (NÖ), Stift Altenburg (NÖ), Stift Seitenstetten (NÖ), Stift Garsten (OÖ), Stift Lambach (OÖ), Abtei St. Georgenberg-Fiecht (Tirol); bei den Prämonstratenser in Stift Geras (NÖ); bei den Zisterziensern in Stift Zwettl (NÖ). Für Abbildungen siehe den Katalogteil meiner Diplomarbeit.
 - 4 Bislang wurden sie in allen Analysen des Vorauer Ausstattungsprogramms mit einem kurzen Absatz quasi „abgefertigt“, da ihre Rolle auf den ersten Blick eindeutig schien. So behandelt Allmer, der Fank (S. 148) zitiert, die Erdteile mit gerade einmal sieben und Gabis mit vier Zeilen. Pius FANK, Das Chorherrenstift Vorau. 2. erw. Aufl., Graz 1959; Anton ALLMER, Das Freskenprogramm der Stiftskirche Vorau. Dipl.-Arb., Innsbruck 1987, 22; Birgit Maria GABIS, Die malerische Ausstattung der Stiftskirche-Vorau. Ein Beitrag zur Frühgeschichte des „Farbbarocks“ in Österreich. Dipl.-Arb., Wien 2001, 16.
 - 5 Vgl. auch zu den barocken Emblemen in Vorau Grete LESKY, Barocke Embleme in Vorau und in anderen Stiften Österreich. Graz 1962.

Harmony and Discord in the Sciences: Vienna's scientific Enlightenment and its engagement with the Republic of Letters*

HEATHER MORRISON

Readers in Vienna were in for an edifying treat when they picked up the 1784 edition of the new scientific journal edited by prominent geologist and freemason Ignaz von Born. Included in the issue was a short article on how it was, exactly, that the women of the Ottoman court had all the hair removed from their bodies. In his exploration of this chemical cosmetic practice, Joseph von Raab described his quest for the secret knowledge and his observations of its methods and dangers, which when badly done resulted in burns that no doctor could heal. Raab, an official Habsburg emissary to the Pforte, provided the mineral components of the hair-removing substance, giving proportions and their names in German, Latin, Turkish and Greek. He also described the conditions required to mix and apply it to the body. Readers learned from the published letter that Born had received a package of the depilatory along with those detailed instructions, leaving them to wonder who in the Born household was experimenting with titillating eastern customs.

Through the journal “*Physikalische Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien*,” [Physical Works of the harmonious Friends in Vienna] the Viennese public learned of Raab's observations in the Turkish baths, places normally barred to Western and male eyes. His essay reported how a young, ‘obliging’ woman took pity on the Austrian and his quest for knowledge. In Raab's words, she “taught me without reserve the whole secret, which she herself performed in my presence.”¹ The contemporary Western cultural obsession with sex and the east, and how those topics reflect back on the west,² provides the broader context for this strange

* I would like to thank the Richard Plaschka Stipendium and the State University of New York at New Paltz for their support of this research. Wolfgang Schmale and the Österreichische Gesellschaft zur Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts invited me to give a talk on this topic at the University of Vienna, where I received many helpful comments. Janek Wasserman and Katherine Foster provided excellent suggestions for improving this essay; I deeply appreciate their patient and thorough reading.

1 “lehrte mich ohne Zurückhaltung das ganze Geheimniß, welches sie selbst in meiner Gegenwart verfertigte.” Joseph von RAAB, Nachricht von dem sogenannten Rusma der Türken, an Herrn Hofrath von Born. In: *Physikalische Arbeiten der einträchtigen Freunde in Wien*. 1/2 (1784) 69.

2 In the wake of Edward SAID's *Orientalism*. New York 1979, a large number of academic works have been published on this topic. See Meyda YEGENOGHU, *Colonial Fantasies: Towards a*

report. The erotic content of Raab's piece – particularly the voyeuristic elements that evoked a private and heavily guarded act being performed by a knowledgeable and agreeable young woman for western eyes on an eastern, naked body – was joined with instructive scientific and cultural content to create an engaging comparative critical piece typical of the European Enlightenment.³ But the essay is also indicative of the local Viennese context of the freemasonic-based Enlightenment movement. The three-page report was directed at the intellectual, sociable, and masculine audience of the freemasonic lodge 'Zur wahren Eintracht' [True Harmony], whose other publications ranged from ribald – even obscene – Masonic toasts to philosophical analyses of ancient religions that thoroughly critiqued contemporary religious, political, and social practices. Raab's discussion of Rusma as a secretive and timeless practice of a distant and old culture paralleled standard freemasonic discourse. The essay was taken from the exclusive and male realm of the lodge, however, and publicized through the group's scientific journal in 1784.

That same year Johann Pezzl published his "Marokkanische Briefe" [Moroccan Letters]. Modeled on Montesquieu's "Persian Letters," which itself had just been removed from the banned books list in the Habsburg territories, Pezzl's epistolary novel used an imagined oriental North African culture to reflect critically on Viennese society.⁴ Raab's work arose from and fed into this same Enlightenment mirror technique. It also displayed the city's international importance; exchange with the east did not in this case occur through French or British information networks, but instead occurred and was publicized through Viennese intellectual sociability and the Habsburg diplomatic presence in Ottoman territories. Raab's essay asserted Vienna's position as a center of cosmopolitan knowledge production and ensured it could compete on a level with other cities in the international Republic of Letters. This was the goal of the men identifying themselves as 'Aufklärer' [Enlighteners] in Vienna and the reason they established both the intellectual Freemasonic lodge and its publications.

The article just described models many of the intents of the scientific journal produced from 1783 to 1788: the search for knowledge, recording of observation, discussion of scientific principals and their practical applications, and the publication of international scientific correspondence to popularize knowledge. The content of the journal reveals the central goals of this local intellectual movement, and the remainder of this essay analyzes the essays in "Physikalische Ar-

Feminist Reading of Orientalism. Cambridge 1998. Reina LEWIS, *Rethinking Orientalism: Women, Travel and the Ottoman Harem*. London and New York 2004.

3 This quest for knowledge of other lands has been connected to European imperialist ambitions. Peter DEAR, *Revolutionizing the Sciences: European Knowledge and its Ambitions, 1500-1700*. New York 2001. 168-9, argues political desires influenced the early modern development of scientific fields and methods.

4 [Johann PEZZL], *Marokkanische Briefe. Aus dem Arabischen*. Frankfurt u. Leipzig [Wien] 1784. See also Lesli BODI, *Tauwetter in Wien. Zur Prosa der österreichischen Aufklärung 1781-1795*. Vienna 1995, 194-6.

Französische Tapissiers als kulturelle Mittler um 1700 am Wiener Hof

VERONIKA HYDEN-HANSCHO

Mit den Worten „Eß ist einmahl nit rathsamb, zu einen würcklichen Hoffdiener einen franzoßen noch bey mir noch bey dem König auffzunehmen [...]“¹ schlug Leopold I. 1696 das Ansuchen Peter Quantins, eine Exspektanz (Anwartschaft) auf die Hoftapeziererstelle zu erhalten, ab. Quantin, „natione gallus“ und trotz der ersten Ablehnung spätestens ab 1699 in den Hofzahlamtsbüchern des Kaisers aktenkundig, war einer jener wenigen Französischen und Franzosen bzw. Tapezierer/innen, die am Wiener Hof Verwendung und ihr Auskommen fanden. Für Jean Trehet beispielsweise stellten seine Tapeziertätigkeiten für den Kaiser nur das Sprungbrett für eine Karriere als Garteningenieur dar, die frühen Gartengestaltungen des Augartens, der Favorita und besonders Schönbrunnns gehen auf ihn zurück.²

Bei der Betrachtung von kulturellen Transferprozessen im Ancien Régime und vor allem im 18. Jahrhundert ist den verschiedensten Vermittlungsinstanzen und im Speziellen der Person des kulturellen Mittlers besonderes Augenmerk zu schenken. Michel Espagne und Michael Werner, die in den 1980er Jahren die Kulturtransfertheorie als Alternative zur Komparatistik etablierten, wiesen der realen Vermittlerpersönlichkeit einen eminent wichtigen Stellenwert innerhalb von kulturellen Transferprozessen zu: „Ihre jeweilige Rolle lässt sich sowohl singularmonographisch wie auch gegebenenfalls von spezifischen Gruppenbildungen her beschreiben.“³ Die Frage nach der Präsenz französischer Kultur am Wiener Hof ist daher in erster Linie auch die Frage nach den Französischen und Franzosen in Wien. Über sie ist bisher wenig bekannt, ihre Zahl und Bedeutung für das kultu-

1 Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (im Folgenden: HHStA), Obersthofmeisteramt (OMeA), Protokolle 5, f. 488v. Zur Quellenlage: Die Vornamen der französischen Immigrant/inn/en in den OMeA-Protokollen weisen teilweise verschiedene deutsche Versionen auf, da sie allonomisch dem Immigrationskontext angepasst wurden. Die folgende unterschiedliche Handhabung der Vornamen auf Französisch oder Deutsch orientiert sich somit an den Quellen.

2 Vgl. Beatrix HAJÓS, Die Schönbrunner Schloßgärten. Eine topographische Kulturgeschichte. Wien 1995, 21-25.

3 Michel ESPAGNE/Michael WERNER, Deutsch-französischer Kulturtransfer im 18. und 19. Jahrhundert. Zu einem neuen interdisziplinären Forschungsprogramm des C.N.R.S. In: Francia 13 (1985), 506.

relle Leben in Wien bis Maria Theresia ist bisher trotz Prinz Eugen als sekundär bewertet worden.⁴ Dieses Bild muss nun etwas differenzierter gesehen werden.

Kulturelle Transferprozesse zeigen sich nicht nur in Form von Warenaustausch und diplomatischen Geschenken zwischen zwei kulturellen Systemen oder im Lesen von Reiseberichten, sie entstehen direkt in der Empfängerkultur, also in der Residenzstadt Wien, durch das Wirken von Zuwanderern. Der Aspekt der Dislozierung ist für die Migrationsforschung ebenso grundlegend wie für den Kulturtransfer. Migranten nehmen ihr in der Ausgangskultur vorgeprägtes, kulturell kodiertes und erlerntes Wissen, ihre andersartigen oder neuen Arbeitstechniken und eventuell sogar ihr Werkzeug mit und bringen all dies in einem Austauschprozess in die neue Umgebung ein. Die katalytische Rolle, die ein kultureller Mittler einnehmen kann, wird von der Forschung nach wie vor zu wenig beachtet⁵, wofür die kulturelle Verankerung der Migranten in ihrem Herkunftsland ausschlaggebend ist. Kulturelle Mittler wurden bisher von der Kulturtransferforschung zwar immer implizit berücksichtigt, aber selten als Motor für das Gelingen oder Scheitern von kulturellen Transferprozessen verstanden.⁶

Kunsthändler gelten neben Künstlern und Händlern als eine jener Berufsgruppen mit hohem Potential für Austauschprozesse, da ihre hochwertigen Produkte und ihre Kompetenzen oder beides am Markt gesucht waren.⁷ Im Bereich des Tapezierhandwerks im deutschen Sprachraum um 1700 standen die Chancen für Fremde gut, Anstellungen zu finden, so auch für Französinen und Franzosen, da die Kunst des Webens von Bildteppichen im Reich und auch in Wien keine ausgeprägte Tradition aufwies und man somit auf den Zuzug von gut ausgebildeten Kunsthandwerkern angewiesen war.

4 Vgl. Leopold AUER, Der Kaiserhof der frühen Neuzeit in seiner Wirkung auf die Gesellschaft. In: Peter KRÜGER/Klaus MALETTKE (Hg.): Hofgesellschaft und Höflinge an europäischen Fürstenthöfen in der Frühen Neuzeit (15.-18. Jh.) Münster/Hamburg/Berlin/London 2001 (=Marburger Beiträge 1), 395.

5 Vgl. zur Rolle der Zuwanderung: Helga MITTERBAUER, Dynamik – Netzwerk – Macht. Kulturelle Transfers „am besonderen Beispiel“ der Wiener Moderne. In: Helga MITTERBAUER/Katharina SCHERKE: Ent-grenzte Räume. Kulturelle Transfers um 1900 und in der Gegenwart. Wien 2005, 111. Und zur katalytischen Rolle der Mittler: Hans-Jürgen LÜSEBRINK, Kulturtransfer – neuere Forschungsansätze zu einem interdisziplinären Problemfeld der Kulturwissenschaften. In: Ebd., 33. Sowie Heinz SCHILLING, Die frühneuzeitliche Konfessionsmigration. In: Klaus J. BADE: Migration in der europäischen Geschichte seit dem späten Mittelalter. Osnabrück 2002, 75.

6 Studien, die im Sinne von Michel Espagne singular- oder gruppenspezifisch oder Mittlerpersönlichkeiten aufarbeiten gibt es wenige, beispielhaft seien erwähnt: Helga MITTERBAUER, Ein Mann mit vielen Eigenschaften. Studie zur Rolle Franz Bleis als Kulturvermittler. Graz Diss. 2000, und der Sammelband Gesa STEDMAN/Margarete ZIMMERMANN, Höfe – Salons – Akademien. Kulturtransfer und Gender im Europa der Frühen Neuzeit. Hildesheim/Zürich/New York 2007.

7 Vgl. Michel ESPAGNE, Die Rolle der Mittler im Kulturtransfer. In: Hans-Jürgen LÜSEBRINK/Rolf REICHARDT: Kulturtransfer im Epochenbruch. Frankreich – Deutschland 1770 bis 1815. Leipzig 1997, 315-319.

Marie-Antoinette – eine Identität im kulturellen Grenzland

BIRGIT REUILLE-ROMPRÉ

Toda cultura nace de la mezcla, del encuentro, de los choques. Por el contrario, a raíz del aislamiento mueren las civilizaciones. OCTAVIO PAZ

Die mondäne Österreicherin von heute verwendet Körperlotion, Gesichtscreme und Parfum zur Morgentoilette und verzichtet ungern auf ihre vormittägliche Melange. Auch gustiert der österreichische Gaumen gerne ein Gläschen Champagner, ein Stück Camembert oder genießt zum Nachtisch schon mal eine cremige Mousse au Chocolat. Man kennt Rousseau und Molière, die *Encyclopédie*, hat von der Pracht Versailles gehört und weiß über die französische Revolution Bescheid. Auch Gilbert Bécaud, Laetitia Casta und das Ehepaar Sarkozy sind jedem ein Begriff. – *Und vice versa?* Österreich wird wohl in erster Linie als Wiege der Walzermusik geschätzt, doch auch Wolfgang Amadeus Mozart ist eine geläufige Assoziation. Im Lebenslauf der Familien Strauß und Mozart lassen sich übrigens zahlreiche Berührungspunkte mit dem Hexagone nachweisen! Maria Theresias jüngste Tochter Marie-Antoinette ging als *l'Autrichienne* in die französische Geschichte ein und die Schauspielerin Romy Schneider wird auf ewig untrennbar mit dem Namen Alain Delon verbunden bleiben.

Das Ausmaß, in dem Frankreichs Kultur, Geschichte und insbesondere Sprache – dies ist wohl trotz des unaufhaltbaren Amerikanisierungsprozesses eine unbestreitbare Tatsache – in der österreichischen Mentalität und Alltagskultur verankert sind, wird oftmals unterschätzt. Seinerseits konnte Österreich im Laufe der Geschichte nicht sehr tief in den französischen Alltag eindringen und blieb vielmehr speziell Interessierten vorbehalten, sodass heute noch sehr viele Französinnen und Franzosen ein relativ oberflächliches, klischeehaftes Bild von dem nunmehr kleinen Land haben.

Während die Internationalisierung und Globalisierung von Kulturen, Gesellschaften und Ökonomien aktuelle Schlagworte der öffentlichen Diskussion darstellen, sind die Phänomene des Kulturtransfers und der Interkulturalität doch keineswegs neu in Europa. Einen besonders spannenden Anhaltspunkt kann hierbei das „alte Europa“ des 17. bis beginnenden 19. Jahrhunderts liefern: schließlich verlief gerade in vormodernen und vornationalen Gesellschaften interkultureller Austausch häufig vielgestaltiger und intensiver als in den vom Nationaldenken ge-

prägten Kulturen der „Moderne“.¹ In der Tat haben die französisch-österreichischen Kulturbeziehungen nie mehr jene Intensität erreicht, die sie im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert hatten. Einmal abgesehen von den politischen Debatten um die von Frankreich geforderten EU-Sanktionen gegen die Regierungsbeteiligung der Freiheitlichen Partei Österreichs im Jahr 2000.

Von der idealtypischen Ausformung der absolutistischen Monarchie bis zum System des Merkantilismus, von der hochentwickelten Theaterkunst bis hin zur Barockmusik, vom militärischen Festungsbau bis zur charakteristischen Garten- und Schlossarchitektur, von der Normierung der französischen Sprache bis hin zu seiner Literatur hatte das Frankreich des 18. Jahrhunderts einiges zu bieten. Ludwig XIV. und seine ehrgeizigen Minister machten auch kein Hehl daraus, dass sie durch die Konstruktion der kulturellen Referenz Frankreich nicht nur die Modernisierung der eigenen Nation vorantreiben, sondern sie zum kulturellen Exportmodell machen wollten. Wolfgang Schmale geht in der Folge sogar so weit zu behaupten, dass, wer in Europa mithalten wollte, französische Kultur nicht nur rezipieren, sondern transferieren² musste. Auch die österreichischen Erblande würden sich diesem Einfluss nicht entziehen können.

Zu den Begriffen Kulturtransfer und Interkulturalität

Zunächst sei auf die weitere Verwendung der Konzepte *Kulturtransfer* und *Interkulturalität* verwiesen. Helga Mitterbauer³ definiert Kulturtransfer als einen dynamischen Prozess, der sowohl inter- als auch intrakulturelle Wechselbeziehungen umfasst, und stets drei Komponenten miteinander verbindet: Ausgangskultur, Vermittlungsinstanz und Zielkultur. Objekte, Praktiken, Texte und Diskurse werden durch Vermittlerfiguren bzw. Vermittlungsinstanzen selektiv ausgewählt, und in der Folge in die Zielkultur übernommen, sei es durch Nachahmung oder Formen der kreativen Rezeption.

Wichtig erscheint in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, dass der ausschlaggebende Impuls, der einem möglichen Transfer vorausgeht, zumeist vom Aufnahmekontext ausgelöst wird, und Kulturtransfer auf keinen Fall dekretierbar sein kann.⁴

-
- 1 Hans-Jürgen LÜSEBRINK und Rolf REICHHARDT, „Kauft schöne Bilder, Kupferstiche ...“ Illustrierte Flugblätter und französisch-deutscher Kulturtransfer 1600-1830, Mainz 1996, 9.
 - 2 Kulturtransfer als Rezeption kultureller Elemente aus einer Ausgangskultur in eine Zielkultur und deren Veränderung durch diesen Transferprozess. Vgl. Wolfgang SCHMALE, Kulturtransfer im thesesianischen Zeitalter?, in: Franz M. EYBL (Hg.), Strukturwandel kultureller Praxis. Beiträge zu einer kulturwissenschaftlichen Sicht des thesesianischen Zeitalters, Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, 17. Band, Wien 2002, 98 und 105.
 - 3 Helga MITTERBAUER, Kulturtransfer – ein vielschichtiges Beziehungsgeflecht, in: Newsletter Moderne. Zeitschrift des SFB Moderne 2, Heft 1, Graz 1999, 23-25.
 - 4 Michel ESPAGNE und Werner GREILING (Hg.), Frankreichfreunde. Mittler des französisch-deutschen Kulturtransfers (1750-1850), Leipzig 1996, 10.

Politiques dynastiques au temps de la Révolution : autour du séjour de Madame Royale à Vienne (1796-1799)

HÉLÈNE BECQUET

Au début du mois de janvier 1796, Marie-Thérèse-Charlotte de France, fille de Louis XVI et de Marie-Antoinette d'Autriche-Lorraine, libérée de prison par le Directoire, arrive à Vienne. Elle y reste jusqu'au mois de mai 1799, date à laquelle elle rejoint son oncle Louis XVIII dans son exil russe. Ce long séjour d'une princesse française dans une cour étrangère est exceptionnel dans la mesure où Marie-Thérèse-Charlotte n'est ni destinée à épouser un archiduc, ni otage. Le parallèle le plus juste que l'on pourrait faire serait avec Napoléon II, qui n'a cependant jamais été étudié autrement que dans le cadre de la légende napoléonienne¹. Dans les deux cas, l'historiographie française, a considéré que ces personnages ont été prisonniers du gouvernement autrichien qui aurait cherché à les briser. Cette vulgate s'explique à la fois par une tradition mémorielle très hostile à l'Empire et à la maison d'Autriche² et par « la crise allemande de la pensée française³ » qui suit la défaite française de 1870. C'est en effet entre 1880 et 1914 que l'on trouve le plus grand nombre de biographies de la princesse, à la frontière entre histoire érudite et histoire anecdotique⁴. Toutes tiennent le même discours extrêmement défavorable à l'Autriche quand ils en arrivent à décrire le séjour à Vienne de Marie-Thérèse-Charlotte de France. Georges Lenôtre intitule le chapitre qu'il consacre au séjour viennois de la princesse : « la prison de Vienne⁵ ». Ernest Daudet, dans son *Histoire de l'émigration*, renchérit : « Il est donc vrai qu'elle n'a échappé au despotisme des meurtriers de son père que pour tomber au pouvoir des ennemis de sa patrie.

1 Sur la problématique de l'exil, des pistes intéressantes sont ouvertes dans *La pourpre et l'exil : l'Aiglon et le prince impérial*, [catalogue de l'exposition du musée de Compiègne 25 novembre 2004-7 mars 2005], Paris, RMN, 2004, 292 p.

2 Voir à ce sujet le travail de Karine RANCE, *Mémoires de nobles émigrés dans les pays germaniques pendant la Révolution française*, th. de doctorat, dir. Etienne François, univ. Paris I, 2000, 2 vol.

3 Pour reprendre le titre de l'ouvrage de Claude DIGEON, *La crise allemande de la pensée française*, Paris, PUF, 1959, 568 p.

4 Baron Arthur-Léon Imbert de SAINT-AMAND *La jeunesse de la duchesse d'Angoulême*, Paris, Dentu, 1886, 355 p. ; Idem, *La duchesse d'Angoulême et les deux Restaurations*, Paris, Dentu, 1887, 459 p. ; Georges LENÔTRE, *La fille de Louis XVI*, Paris, Librairie académique Perrin, « Mémoires sur la Révolution et l'Empire », 1907, 303 p. ; Joseph TURQUAN, *Madame, duchesse d'Angoulême*, Paris, Emile-Paul, 1909, 436 p. ; Claude Emmanuel Henri Marie de RARÉCOURT DE LA VALLÉE, comte de Pimodan, *Les fiançailles de Madame Royale, fille de Louis XVI et la première année de son séjour à Vienne*, Paris, Plon-Nourrit, 1912, 114 p. ; Ernest DAUDET, *Madame Royale*, Paris, Hachette, s.d., 277 p.

5 Georges LENÔTRE, *La fille de Louis XVI*, Paris, Mame, 1933, p. 237.

Les premiers menaçaient sa vie, les seconds vont menacer son honneur en s'efforçant de le faire servir à leurs méchants desseins⁶. »

L'histoire universitaire des relations internationales tient un discours à peine plus modéré. Albert Sorel dans *L'Europe et la Révolution française* ne donne pas vraiment le beau rôle à l'Empereur non plus⁷. Pour les historiens et écrivains français de cette fin du XIX^e siècle, l'Empire et l'Autriche apparaissent comme les ennemis irréductibles de la France qu'elle soit royale ou révolutionnaire. Le problème en ce qui concerne notre sujet est que cette approche historiographique, même si tout le monde la sait et la juge vieillie, commence seulement à se renouveler⁸. Nous sommes donc encore en grande partie tributaires de ces héritages et de ces clichés, faute de disposer d'autres matériaux.

Il nous semble que l'un des points d'entrée possible pour sortir des ces clichés historiographiques sur l'histoire des relations internationales et l'histoire des royautés européennes, est de tenir compte de la politique dynastique des maisons européennes, autrement dit de l'importance que ces dernières accordent à la valeur du sang royal tant dans leurs systèmes de légitimation politique que dans les relations d'Etat à Etat. Malgré de notables différences quant aux conceptions qui sous-tendent leur pouvoir, les maisons de France et d'Autriche ont en commun le souci d'affirmer l'élection divine de leur « race » en valorisant leurs ancêtres et les différents membres de la famille royale régnante⁹.

Marie-Thérèse-Charlotte de France, issue d'un mariage qui parachevait le retournement d'alliance de 1756, est le fruit de ces traditions dynastiques. Son prénom même en est l'illustration. Elle le tient à la fois de sa marraine, Marie-Thérèse d'Autriche, et de son parrain, le roi d'Espagne Charles III, allié privilégié de la France depuis le pacte de famille de 1761. Le surgissement de la Révolution, l'instauration de la république en France et surtout le régicide viennent perturber ce fondement des monarchies européennes qu'est le sentiment dynastique et les systèmes d'alliance qui en découlent. Cependant, les événements révolutionnaires ne le ruinent pas, ils le transforment. Les tractations dont Marie-Thérèse-Charlotte de France est l'objet montrent ainsi l'importance du critère dynastique dans les relations internationales de la période révolutionnaire. L'accord final que l'Autriche donne à son séjour prouve combien, dans les conceptions même de la monarchie des Habsbourgs, la question de l'appartenance à la maison, au sang de Marie-Thérèse d'Autriche importe. Enfin, Marie-Thérèse-Charlotte est la fille de Louis XVI,

6 Ernest DAUDET, *Histoire de l'émigration*, Paris, Hachette, 1904, t. 2, p. 158.

7 Sur Sorel voir notamment C. DIGEON, *La crise allemande...*, p. 292-295.

8 Notamment avec les travaux de Marc BÉLISSA dont *Repenser l'ordre européen, 1795-1802. De la société des rois aux droits des nations*, Paris, Kimé, 2006, 461 p.

9 Pour la période qui nous intéresse, voir, parmi les titres récents : Ilsebill BARTA, *Familienporträts der Habsburger : dynastische Repräsentation im Zeitalter der Aufklärung*, Vienne, Böhlau, 2001, 185 p. ; Jean-Marie LE GALL, *Le mythe de Saint-Denis entre Renaissance et Révolution*, Paris, Champ-Vallon, 2007, 536 p.

„Daß alle Menschen gleich erschaffen sind“. Die Amerikanische Revolution im Spiegel zeitgenössischer Wiener Zeitungen

PAUL KÖPF

Einleitung

„Wir haben Nachricht aus Amerika, welche melden, daß der Generalkongreß [...] sich endlich mit einer kleinen Mehrheit von Stimmen für die Unabhängigkeit erklärt habe“, informierte das *Wienerische Diarium* am 17. August 1776.¹ Nach monatelangen Spekulationen über die Intention der rebellischen Kolonisten in Britisch-Nordamerika konnte das offiziöse Blatt Wiens im Hochsommer 1776 von der Entscheidung des Kontinentalkongresses berichten, die Trennung vom englischen Mutterland zu vollziehen. In den nächsten Wochen wurden Paragraphen der Unabhängigkeitserklärung in deutscher Übersetzung veröffentlicht, die dem Leser die Entschlossenheit Amerikas verdeutlichten.²

Der folgende Beitrag beruht auf der Diplomarbeit des Autors mit dem Titel *„Wir haben Nachricht aus Amerika“. Der Amerikanische Revolutionskrieg in zeitgenössischen Wiener Zeitungen, 1774-1781*. Die Arbeit erhielt die Anerkennung der Jury des Franz-Stephan-Preises 2009. Die Quellen der Studie waren das *Wienerische Diarium* beziehungsweise die *Wiener Zeitung*, die *Wiener Realzeitung*, das *Wienerblättchen* und der *Postkämpplerboth von Wien* beziehungsweise die *Post von Wien*. Erstmals wurden die Nachrichten zum amerikanischen Freiheitskampf in den Wiener Blättern umfassend untersucht. Im Spiegel der Meldungen wurde der Konflikt um Amerika in seiner Gesamtheit thematisiert, der bereits früh das Interesse des europäischen Festlandes weckte und sich mit den Kriegseintritten Frankreichs und Spaniens 1778 beziehungsweise 1779 schließlich zu einem weltweiten Krieg entwickelte. Englands Bruch mit der niederländischen Republik sowie das Projekt der bewaffneten Neutralität Katharinas der Großen vervollständigten die Isolation Londons. Meine Auswertungen zeigten, dass insbesondere bei der offiziellen Zeitung Wiens ein großes Interesse am Gang der Ereignisse bestand. Diese Erkenntnis ließ sich statistisch festhalten: Auf über 3.500 Seiten erschienen im *Diarium* beziehungsweise in der *Wiener Zeitung* in den Jahren von 1774 bis 1781 Nachrichten und Schreiben vom Verlauf der Revolution in Amerika, von themenrelevanten politischen und diplomatischen Entwicklungen in Europa und über die

1 Wienerisches Diarium, 17.8.1776.

2 Ebd., 31.8., 11.9.1776.

Ereignisse an allen bedeutenden Kriegsschauplätzen.³ In der Berichterstattung des Blattes spiegelte sich die Entwicklung des Unabhängigkeitskrieges wider: Aus einer kolonialen Rebellion in Amerika wurde ein Weltkrieg zwischen europäischen Großmächten, bei dem England, so las das zeitgenössische Wien, „in all seinen äußern Besitzungen angegriffen“ wurde – „mit einem Wort, alles wider sich [hatte].“⁴

Der vorliegende Beitrag möchte die spezifische Rezeption der Entwicklungen in Nordamerika zwischen 1774 und 1783 in den vier Wiener Zeitungen vorstellen. Dem Leser soll Aufschluss gegeben werden, welche Ereignisse und Persönlichkeiten der Amerikanischen Revolution von den Blättern des thesesianischen und josephinischen Wiens thematisiert und welche Verträge und Proklamationen gedruckt wurden. Ein Resümee analysiert die Qualität und Quantität der Nachrichten zum amerikanischen Freiheitskampf und greift die Fragen auf, ob die Schwerpunktsetzung in der Berichterstattung im Laufe der Jahre Veränderungen erfuhr und ob die Wiener Presse eine neutrale oder eine wertende Haltung einnahm.

„Nach und nach zu Sklaven zu machen“

In der letzten Februarausgabe des Jahres 1774 meldete das *Diarium*, dass „zu Boston am 16. Dec. der Thee ins Meer geworfen worden“ war.⁵ Die Nachricht von der *Boston Tea Party* erreichte Wien zu einem Zeitpunkt, als der politisch-konstitutionelle Konflikt zwischen dem Londoner Parlament und den britischen Kolonien in Nordamerika bereits das Interesse der offiziellen Zeitung gewonnen hatte. Zu Jahresanfang war der Leser informiert worden, dass eine Abgabe auf Tee der „Stein des Anstosses“ des jüngsten Zerwürfnisses war. Der Streit würde jedoch nicht aufgrund ökonomischer Erwägungen geführt werden, sondern wäre eine politische Auseinandersetzung um die Hoheitsgewalt des englischen Parlaments und die Rechte der Kolonien: Die Abgeordneten in London bestünden auf ihrer konstitutionellen Souveränität, in Amerika wiederum würde man die *Rights of Englishmen* reklamieren, denn man verstünde sich als „ebenso frey als die Einwohner von England.“⁶ Zwischen April und Juni 1774 veröffentlichte die offiziöse Wiener Zeitung Berichte aus dem Londoner Parlament zur Vorstellung, Debatte und Verabschiedung der vier gegen Massachusetts gerichteten *Coercive Acts*. Die Gesetze zeigten, dass London nicht auf Deeskalation setzte – im Gegenteil: Premier „Lord

3 Gezählt wurden alle Seiten mit Nachrichten, die einen politischen, diplomatischen, militärischen, kulturellen oder wirtschaftlichen Zusammenhang mit der Revolution und dem Unabhängigkeitskrieg aufweisen. Die jeweilige Seite kann ausschließlich entsprechende Berichte führen oder nur eine Meldung aufweisen. Für die statistischen Auswertungen möchte ich auf die Seiten 131-7 meiner Diplomarbeit verweisen.

4 Wiener Zeitung, 20.5.1780.

5 Ebd., 26.2.1774.

6 Ebd., 26.1.1774.

Theatertätigkeit Joakim Vujić (1772-1847) im Kontext der Konstituierung der serbischen National- und Kulturidentität

ANA MITIĆ

Die Etablierung der Theaterkultur der Serben erfolgte – an den europäischen Standards gemessen – relativ spät und ist vor allem in Hinblick auf die kulturellen Entwicklungen im serbischsprachigen Raum im 18. und 19. Jahrhundert zu betrachten. Die Herausbildung eines einheitlichen Kulturbewusstseins in diesem Zeitraum war insofern ein schwieriger Prozess, als die serbische Kultur, infolge der kulturellen und politischen Teilung, sehr inhomogen war.

In diesem Zusammenhang nimmt Joakim Vujić (1772-1847) als Schriftsteller, Dramatiker, Übersetzer, Theaterpraktiker, Theaterdirektor und vor allem als Organisator und Regisseur der ersten öffentlichen Theatervorführung in serbischer Sprache („Kreštalica“, 1813 in Pest) einen wichtigen Platz ein. Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts in Ungarn geboren, gehörte Vujić jener Generation serbischer Intellektueller an, welche die Formung der kulturellen Identität der Serben entscheidend beeinflussten.

Um die Bedeutung von Vujićs Theatertätigkeit für die Entstehungsgeschichte des serbischen Theaters erfassen zu können, muss die bereits genannte Uneinheitlichkeit der serbischen Kultur bzw. die Pluralität der serbischen Kulturen, die untereinander sehr unterschiedlich waren, am Ende des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, berücksichtigt werden. Ein Teil der Serben lebte im Osmanischen Reich und zwar südlich von Save und Donau, im „Paschaluk Belgrad“, sowie westlich der Drina in Bosnien und Herzegowina (1908 von Österreich-Ungarn annektiert). Ein anderer Teil siedelte in südlichen Gebieten des habsburgischen Reiches: in Südungarn, Slawonien, Kroatien, Dalmatien und der „Militärgrenze“¹. Die zwei Flüsse Save und Donau markierten die Grenze zwi-

1 Der vorliegende Artikel beruht auf der Diplomarbeit der Autorin „Joakim Vujić und die Entstehung des serbischen Theaters“, die die Anerkennung der Jury des Franz-Stephan-Preises 2009 erhielt. Die Serben, die in den genannten Gebieten siedelten, verließen im 16. und 17. Jahrhundert in mehreren Auswanderungswellen das Osmanische Reich und siedelten sich auf dem Gebiet der Habsburgischen Monarchie, im damaligen Südungarn, an. Als bekannteste Wanderung, die eine Niederlassung der Serben – und anderer Einwohner Kosovos und des Morava-Vardar-Beckens – auf dem Gebiet des Kaiserreiches zur Folge hatte, gilt die „Velika Seoba“ (Große Wanderung) unter der Führung des Metropoliten Arsenije III. Crnojević vom Jahre 1690. Zur „Velika Seoba“ siehe: Stefan ČAKIĆ, *Velika Seoba Srba i Patrijarh Arsenije III. Crnojević*. Novi Sad 1994.

schen dem Osmanischen Reich und der habsburgischen Monarchie und somit die Grenze zwischen den „osmanischen Serben“ und den „habsburgischen“ bzw. „ungarischen Serben“². Diese „Teilpopulationen“³ bildeten in gewissem Sinne auch „Teilkulturen“, die sich nach den unterschiedlichen Kulturmodellen orientierten. Auf dem Gebiet des „Paschaluks Belgrad“ entstand 1830 das (Wasallen-)Fürstentum Serbien, mit der Hauptstadt Kragujevac⁴.

Kultur der „ungarischen Serben“

Im Laufe des 18. Jahrhunderts entfaltete sich bei den „ungarischen Serben“, als Folge der gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen, eine weitgehend „europäisierte“ Kultur, die der Kultur der „osmanischen Serben“ entgegengesetzt war. „Die ungarischen Serben kamen zwar ihrer Abstammung nach aus dem ‚alten‘ Serbien, die sozialpolitischen und kulturellen Umstände transformierten jedoch die Lebensweise und Kultur dieses Teils des serbischen Volkes.“⁵

Während im „osmanischen Serbien“ keine Bildungsstätten existierten, hatten die „ungarischen“ Serben einen offenen Zugang zur Bildung und konnten dem Unterricht sogar in ihrer Muttersprache folgen. Im Zuge der thesesianischen und josephinischen Reformen wurden die Serben immer mehr in das habsburgische Staatssystem integriert. Die Epoche des „aufgeklärten Absolutismus“ war durch liberale Bildungspolitik und soziale Zugeständnisse gekennzeichnet. Als Folge dieser Reformen bildete sich bei den Serben das Bürgertum heraus, das im Laufe des späten 18. Jahrhunderts zum Träger der kulturellen Entwicklung wurde. Das aufkommende Bürgertum orientierte sich immer stärker an der Kultur des deutschsprachigen Raumes. Die Ideen der Aufklärung verbreiteten sich rasch unter den Vertretern der serbischen Intelligenz und fanden viele begeisterte Anhänger.

Während im „osmanischen Serbien“ keine Öffentlichkeitssphäre existierte und das ganze Leben sich im Privaten abspielte, wurde bei den „ungarischen Serben“ die Öffentlichkeit zu einem wichtigen Teil der bürgerlichen Existenz. „Die Möglichkeit des öffentlichen Handelns war für die Vertreter der serbischen Ethnie eine wichtige und große Neuigkeit, da die Freiheit der aktiven Präsenz in der Öff-

2 In weiterer Folge wird für die auf dem Gebiet Südungarns lebenden Serben – in Anlehnung an die Untersuchung von A. Lauterbach – die Bezeichnung „ungarische Serben“ verwendet. Vgl. Anastassia LAUTERBACH, Anredeformen im Serbischen um 1800: Die Schauspielbearbeitungen Joakim Vujićs (1772–1847). München 1999.

3 Vgl. Holm SUNDHAUSSEN, Geschichte Serbiens. München 2007, 16.

4 Der erste serbische Aufstand fand unter der Führung von Djordje Petrović Karadjordje (Karageorgij) 1804 statt. Karageorgij gelang es, vorläufige Autonomie unter osmanischer Oberhoheit zu erlangen, der Aufstand wurde jedoch 1813 niedergeschlagen. 1815 kam es zum zweiten serbischen Aufstand unter der Führung von Miloš Obrenović, der den Serben dauerhafte Autonomie sichern sollte. Eine formale Autonomie Serbiens bestand seit dem Ende des zweiten serbischen Aufstandes (1815) und beruhte auf dem mündlichen Abkommen des Fürsten mit dem Sultan. Mit dem *Hatišerif* von 1830 wurde der autonome Status Serbiens bestätigt.

5 LAUTERBACH, Anredeformen, wie Anm. 2, 32.

Relayer la politique économique de l'Etat dans un espace frontière : Un tournant dans la mobilisation des réseaux commerciaux dans le Banat de Temesvár des années 1760 et 1770

BENJAMIN LANDAIS

Joseph Sauvaigne (1736-1800), entrepreneur d'origine française, est connu dans l'histoire économique autrichienne comme un protagoniste du développement industriel de la monarchie à la fin du XVIII^e siècle. Il est en effet un des principaux promoteurs de l'industrie sucrière dans la monarchie, en permettant l'installation de raffineries à Trieste puis à Vienne¹ à partir de 1777 et 1784. C'est cependant dans le Banat de Temesvár qu'il connaît un premier succès en tant que directeur d'une compagnie de commerce privée et de plusieurs manufactures entre 1768 et 1778, accumulant capital et expérience.

Le passage de cet homme d'affaire dans la région frontière du Banat pendant près de 10 ans alors que sa carrière débute et se termine dans la partie occidentale de la monarchie, doit nous interpeler. En effet, l'organisation de la production et du commerce de cette province est, depuis sa création en 1718, le résultat d'un dialogue permanent et d'une coopération plus ou moins réussie entre le pouvoir politique local, incarné par la Landes-Administration, et plusieurs groupes de marchands et de négociants locaux. Joseph Sauvaigne, au premier plan de la vie économique du Banat dans les années 1770, n'appartient pourtant ni à l'un ni l'autre.

Son statut d'interlocuteur privilégié des fonctionnaires de la Landes-Administration, des négociants de Temesvár mais aussi des grandes maisons de commerce extérieures dans le domaine du développement et de l'écoulement de la production du Banat ne découle pas de ses seuls mérites. Elle s'explique aussi par le fait qu'il s'installe au moment précis où se dessine une mutation profonde de la politique de la Landes-Administration, marquée auparavant par une politique commerciale centrée sur les initiatives de l'Etat et de ses fonctionnaires.

Ses activités nous intéressent en ce qu'elles apportent un éclairage saisissant sur la manière dont s'organise concrètement l'intervention économique de l'État habsbourgeois au niveau local. Elles nous interrogent aussi sur le mûrissement historique des conditions politiques et économiques qui permirent à Sauvaigne, un

1 HOFMANN, Viktor, „Beiträge zur neueren österreichischen Wirtschaftsgeschichte: III. Die Anfänge der Zuckerindustrie in Österreich und Ungarn“, dans *Archiv für österreichische Geschichte* 112, 1, 1932, p. 4.

étranger sans capital ou presque, de se retrouver en quelques années au centre même des réseaux commerciaux et financiers de toute une région.

La période d'activité de Sauvaigne dans le Banat correspond très exactement à la dernière décennie d'existence de cette province, depuis le lancement de la grande campagne de colonisation thérésienne jusqu'à la dissolution de la Landes-Administration au profit de trois comitats intégrés au royaume de Hongrie. C'est en effet au terme de cette période qu'il obtient son anoblissement, le 24 juin 1778², en récompense des services rendus pour la promotion de l'exportation des produits locaux vers le littoral avant de quitter Temesvár pour Trieste.

Les principes généraux de la gestion camérale au début du règne de Marie-Thérèse

Contrairement au règne de Charles VI, la politique économique menée dans le Banat sous Marie-Thérèse n'est plus tournée vers un développement manufacturier impulsé directement par l'Etat. Jusqu'au milieu des années 1750, les efforts des fonctionnaires sont surtout concentrés sur la réorganisation administrative de la province dévastée par la dernière guerre turque (1736-39).

Dans le domaine économique, la Landes-Administration se contente de remettre en place la compagnie de commerce gréco-rasienne (« *Raizisch-griechisch Handelscompagnie* »), organisation qui regroupe l'ensemble des marchands de détail établis dans le Banat, à l'exception des sujets ottomans, régule leur activité et prélève un impôt. Elle rétablit aussi la *Praedien-Compagnie*, association de marchands-éleveurs de bétail qui centralise l'affermage des grands terrains de parcours (= *Praedie* (all.)/ *puszta* (hon.)) dans l'ouest de la province et organise le paiement des loyers à l'administration. L'intervention directe dans la production de la Landes-Administration, pourtant propriétaire éminent de l'ensemble des terres et des bâtiments de la province, se limite donc à l'exploitation des districts miniers et à l'entretien des bâtiments d'exploitation agricole. L'activité minière est cependant loin d'être négligeable car le minerai extrait représente environ un tiers des exportations de la province, soit une valeur de 300 000 à 500 000 florins par an.

Plus important, aucune politique de reconstruction des manufactures érigées sous Charles VI n'est tentée par les autorités camérales. Les initiatives privées en la matière ne sont pas non plus encouragées. Trois motifs au moins poussent la Landes-Administration à adopter cette politique hostile à tout développement manufacturier :

- des raisons stratégiques d'abord : après le traité de Belgrade (1739), le Banat devient une région frontalière de l'Empire ottoman. Le souvenir de l'occupation du Banat par les armées turques lors de la guerre de 1736-39 incite l'admi-

2 Allgemeines Verwaltungsarchiv (=AVA), *Adelsakt Sauvaigne, Diplom* cité par ANDEL, Brigitte, *Adelsverleihung für Wirtschaftstreibende während der Regierungszeit Maria Theresias*, Vienne, 1969, p. 140.

Healthcare Policy and the Social Discipline Promoted by the Habsburgs in (1740-1830)¹

TEODORA DANIELA SECHEL

The end of the seventeenth century and the eighteenth century witnessed profound political and territorial changes in Central and South Eastern Europe. With the peace of Karlowitz in 1699, the advance of the Turks in Europe was finally checked and Hungary and the Principality of Transylvania passed into the sphere of Habsburg authority. The Habsburg victories in 1718 brought new provinces, such as the Banat of Temesvar and Oltenia, and established the borders of the Monarchy with the Romanian Principalities, vassals to the Ottoman Empire.

The extension of the Habsburg Monarchy towards the eastern parts of the continent, besides its obvious political, economical, social and cultural impact, brought about modernization in the new territories acquired. This was carried out through a constant, coherent program of reforms in different fields. However, there were several menaces to the new provinces such as the strong presence of the Ottoman Empire in the region and several wars which involved the monarchy, natural calamities and epidemic diseases. The result was a top-down health policy initiated by the Habsburgs with a stress on anti-epidemic measures that were applied until the end of the nineteenth century. The healthcare policy was devised and supported by the counsellors of the emperors and by the local elites. Therefore, an analysis of the contagious diseases and consequent waves of epidemics in eighteenth century Transylvania provides a picture of the both the health conditions of the population and the social policies promoted by the Habsburgs in their provinces.

Sanitation Reforms and Legislation in Transylvania

Transylvania, in the eighteenth century and early nineteenth century, can serve as a pertinent case study because of its strategic position. In this border region, plague epidemics were threatening and frightening to the population, not only because of their demographic or psychological consequences, but also because of their virulence and frequency; and the occurrence of one or more contagious diseases simultaneously was even more threatening.² Usually one contagious disease

1 I am grateful to the Austrian Science Fund (FWF). The writing of this abstract was done during my Lise Meitner research fellowship.

2 Syphilis was endemic in the Banat, Maramureş and Apuseni Mountains region. Typhoid fever and malaria were also endemic in the Banat.

coexisted with other outbreaks of epidemic proportions.³ Before 1740, the province had already experienced four major epidemics (1709/10, 1712, 1717/20, 1737/39), that killed 350,000 people, and the region was struck by other plague epidemics during following years: 1742/43, 1755/56, 1770/71, 1786 and 1792, 1795, 1813, 1815 and 1828.⁴ The spread of communicable diseases was further exacerbated by climatic, social, and political factors. Drought, floods and locusts brought famine that later led to serious food shortages or high cereal prices.⁵ In addition, the feudal system of imposed labour and the tax systems caused further poverty among the peasants. These causes, along with the many wars between the Habsburg Monarchy, Prussia, Russia and the Ottoman Empire, compounded the circumstances in which epidemics could flourish. During the eighteenth century, the Transylvanian territory was the theatre of war for Ferenc Rákóczi's rebellion 1703-1711, the Austrian-Turkish War of 1715-1718 and two Austrian-Russian-Turkish wars (i.e. in 1735-9 and 1787-91). These conflicts created conditions for the outbreak of plague that decimated the population in Transylvania.

Epidemics and natural calamities had an adverse effect on the demography of the area and its social evolution on the one hand, but on the other it encouraged a positive reaction from the Habsburg emperors and provincial *Gubernia*. The measures taken by these authorities to protect the health and the hygiene level of human communities were not only indicative of the social, cultural and economic development, but also of their authority, both at the core and at the periphery.

To solve these problems, which undermined the welfare of the Monarchy, the Habsburg authorities, beginning with Empress Maria Theresa (1740-1780), promoted a series of reforms that touched political, administrative, judicial, religious, educational, as well as medical aspects in the Monarchy. The Monarchy's geographical position in Central Europe along with its Italian, Belgian, German, Bohemian and Hungarian provinces, created a favourable environment for the circulation, spread and implementation of reformist ideas. According to Éva Balázs⁶, István G. Toth, Grete Klingenstein, Franz Szabo⁷, Karl Vocelka⁸ etc., the reforms were dictated by a mixture of subjective motive and objective necessity. Maria Theresa and her counsellors designed a program, which was carried out and improved by her son Joseph II, the central figure of this reform program, and also by their successors. The counsellors of the monarchs, who shared the same enlight-

3 In the eighteenth century Transylvania, Scurvy and /or Goitre were considered to have epidemic characteristics.

4 Paul BINDER, Paul CERNOVODEANU, *Cavalerii Apocalipsului. Calamitățile din trecutul României*. București 1993; Paul BINDER, *Epidemiile de ciumă din Transilvania în secolul XVIII (1702-1795)*. In: *Retrospective Medicale. Studii, note, documente*. București 1985, 173-187.

5 BINDER, CERNOVODEANU, *Cavalerii*, 133-51; BINDER, *Epidemiile*, 173-179.

6 ÉVA H. BALÁZS, *Hungary and the Habsburgs 1765-1800. An Experiment in Enlightened Absolutism*. Budapest 1997.

7 Franz A. SZABO, *Kaunitz and Enlightened Absolutism 1735-1780*. Cambridge 1994.

8 Karl VOCELKA, *Geschichte Österreichs. Kultur – Gesellschaft – Politik*. Graz-Wien 2000.

Kontinuität und Wandel – Der habsburgische Totenkult bei Maria Theresia

SANDRA HERTEL

Bereits seit einigen Jahrzehnten weiß die Hofforschung um die Bedeutung des Totenkults als Teil herrschaftlicher Selbstinszenierung. Aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen näherte sich die Forschung dem Phänomen Totenkult. Zunächst war die Beschäftigung mit den Riten um Tod und Sterben in europäischen und außereuropäischen Kulturen auf die Anthropologie und Soziologie beschränkt. Mittlerweile haben sich Frühneuzeit-Historiker der Erforschung des Totenzeremoniells an europäischen Höfen gewidmet und seine enorme Bedeutung für die Repräsentation und Machtdemonstration einer Herrscherfamilie herausgearbeitet. Während bisherige Studien zum habsburgischen Totenzeremoniell dieses als Teil des Repräsentationsapparats betrachteten, will dieser Aufsatz anhand eines konkreten Beispiels ins Detail gehen und mit Hilfe einer „dichten Beschreibung“ zu einer verfeinerten Interpretation kommen. Anhand von Quellen aus den Zeremonialprotokollen zum Tod von Maria Theresia wird nicht nur der zeremonielle Rahmen von Trauer und Bestattung, sondern auch der Umgang des Hofes mit dem Tod und den Sterbenden dargestellt und analysiert.

Die Pracht und der Aufwand des Totenzeremoniells in Herrscherdynastien nahmen seit Ende des Mittelalters zu, ihre religiöse und politische Bedeutung wurde in der Frühen Neuzeit komplexer. Die Habsburger, in permanenter Konkurrenz zum Versailler Hof, folgten diesem europäischen Trend, für sie war die religiös-politische Repräsentation besonders in der Phase der Gegenreformation im 17. und 18. Jahrhundert wichtig.¹ Kaiser Maximilian I. befahl vor seinem Tod 1519 noch, man solle seine Leiche ausweiden, die Bart- und Kopfhaare scheren, die Zähne ausbrechen, den Körper geißeln und ihn nur mit einem Hemd bekleidet einen ganzen Tag lang dem Volk zeigen. Danach wolle er in einen dreifachen Sack aus Leinwand, Seide und Damast gewickelt in eine Truhe gesteckt werden.² Karl V. jedoch veranstaltete 1516 ein aufwändiges Staatsbegräbnis nach römisch-antiker Tradition für seinen Großvater Ferdinand von Aragon und nahm als erster

1 Mark HENGERER, The Funerals of the Habsburg Emperors. In: Michael SCHAICH (Hg.), *Monarchy and Religion. The Transformation of Royal Culture in Eighteenth-Century Europe*. Oxford 2007, 367-394, 368.

2 Wolfgang BRÜCKNER, *Bildnis und Brauch. Studien zur Bildfunktion der Effigies*. Berlin 1966, 41. Vgl. auch Peter SCHMID, *Sterben – Tod – Leichenbegräbnis Kaiser Maximilian I.* In: Lothar KOLMER (Hg.) *Der Tod des Mächtigen: Kult und Kultur des Sterbens spätmittelalterlicher Herrscher*. Paderborn 1997, 185-215.

Habsburger den Triumphgedanken in das Zeremoniell auf.³ Für die adeligen Familien, insbesondere die erzherzogliche, diente das Begräbniszeremoniell zur Selbstdarstellung vor der Gesellschaft: Reichtum, gesellschaftlicher Rang und christliche Tugenden repräsentierten sich sowohl in einem langen und prunkvollen Leichenzug, als auch in einem reich ausgeschmückten Grab.⁴ Die Familie erwählte viel besuchte Orte für ihre postmortale Präsenz im Bewusstsein der Stadtbevölkerung. Jedes Grabmal bedeute eine erneute Möglichkeit zur Festigung sozialer und gesellschaftlicher Ansprüche.⁵

Dem Totenzeremoniell der regierenden Familien ist schon in der Bewertung der Zeitgenossen große Bedeutung beigemessen worden. In der Zeremonialliteratur, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts publiziert wurde, sind die Rituale um Sterben und Bestattung ein Themenschwerpunkt. Johann Christian Lünig hat sich in seiner Schrift „Theatrum Ceremoniale Historico-Politicum“ aus den Jahren 1719/1720 intensiv mit den Begräbnissen von Leopold I. und Joseph I. beschäftigt.⁶ Julius Bernhard von Rohr widmet sich „der Fürstlichen Personen Vorbereitung zu ihrem Tod / und ihrem Sterben selbst“⁷. Nicht nur das Totenzeremoniell, sondern auch die Vorbereitung auf das eigene Ableben und der Ablauf des Sterbeporgangs werden von ihm in ihrer idealtypischen Form beschrieben.

Rohr thematisiert indirekt die Bedeutung der fürstlichen Leichenfeier für die Kontinuität einer Herrscherfamilie, indem er einen alten Brauch beschreibt, der bei dem Tod des Letzten eines Stammes zum Tragen kommt. Sind keine Nachkommen oder Erben einer Familie vorhanden, werden beim Tod des letzten Familienmitglieds die Herrschaftsinsignien und Familienwappen zerstört, um das Ende der Familie zu symbolisieren. Der Regiments-Stab wird zerbrochen, das Siegel entzwei geschnitten, der Herzoghut und die Trauerfahne werden zerrissen und alle zerstörten Symbole mit dem Toten zusammen begraben. „Bißweilen werden die Worte dazu gefügt, *heute Fürst N. N., mit Vermeldung des ganzen Fürstlichen Tituls, und morgen nimmermehr*⁸, zum Zeichen dass kein einziger mehr von diesem Stamm und Nahmen mehr übrig sey.“⁹ Die oben genannten Handlungen verdeutlichen nicht nur metaphorisch, dass die Familie ausgestorben ist, sondern bedeuten auch die praktische Zerstörung der familiären Zeichen der Macht. Eine

3 Michael BRIX, Trauergerüste für die Habsburger in Wien. In: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte. Bd. 26, 1973, 208-265, 209.

4 Vgl. Mark HENGERER, Zur symbolischen Dimension eines sozialen Phänomens: Adelsgräber in der Residenz (Wien im 17. Jahrhundert). In: Andreas WEIGEL (Hg.), Wien im Dreißigjährigen Krieg. Bevölkerung – Gesellschaft – Kultur – Konfession. Wien – Köln – Graz 2001, 250-352.

5 Thomas WELLER, *Theatrum Praecedentiae*. Zeremonieller Rang und gesellschaftliche Ordnung in der frühneuzeitlichen Stadt: Leipzig 1500-1800. Darmstadt 2006, 237.

6 Johann Christian LÜNIG, *Theatrum Ceremoniale Historico-Politicum*. Leipzig 1719/1720, 552ff.

7 Julius Bernhard von ROHR, Einleitung zur Ceremonial-Wissenschaft der großen Herren. Berlin 1733, 4.

8 Hervorhebung durch die Autorin.

9 ROHR, Einleitung, 325.

„[...] wegen künftiger besserer und wüthschaftlicher Besorgung der erkrankten und blessirten Soldaten [...]“.
Die Reform der österreichischen Feldsanität zwischen 1748 und 1785¹

MATTHIAS KÖNIG

Das 18. Jahrhundert gilt gemeinhin als eines der konfliktreichsten und blutigsten in der österreichischen Geschichte, kaum eine andere Epoche hatte weniger Friedensjahre aufzuweisen.² Die Soldaten, die für machtpolitische Interessen ihrer Fürsten zu Felde zogen, waren dabei vielerlei Gefahren ausgesetzt – sei es durch Verwundung oder Tod in einer der unzähligen Schlachten, sei es durch die in den Heerlagern grassierenden Seuchen. Zwar verfügten alle europäischen Armeen dieser Zeit über verschiedene Einrichtungen, welchen die medizinische Versorgung der Soldaten oblag, das zeitgenössische Urteil über deren Qualität war allerdings alles andere als positiv. „Kommt es dann aber zu einer Belagerung, Action oder Sturm, so bringt man die blessirten in ein Lazareth, oder besser zu sagen auf dem Richtplatz. [...] Da gehet es dann auf die Metzger Banke loß, da heist es: Fuß-weg, Hand-weg, Arm-weg [...].“³

Die Unfähigkeit fast aller europäischen Mächte der Frühen Neuzeit, eine adäquate feldmedizinische Versorgung zu gewährleisten, kann durchwegs als chronisch bezeichnet werden, wengleich regionale Unterschiede zu beachten sind.⁴ Gerade die Armee der Habsburger schneidet dabei im internationalen Ver-

1 Vorliegender Aufsatz geht aus meiner im Dezember 2008 an der Leopold Franzens Universität Innsbruck eingereichten und von Frau ao.Univ.-Prof. Mag.Dr. Gunda Barth-Scalmani betreuten Diplomarbeit *„Blutiges Handwerk – Die Entwicklung der österreichischen Feldsanität zwischen 1748 und 1785“* hervor. Die Diplomarbeit erhielt die Anerkennung der Jury des Franz-Stephan-Preises 2009. Das einleitende Zitat stammt aus einem Schreiben des kaiserlichen Leibarztes Dr. Elias Engel vom 14. September 1746. Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Kriegsarchiv (KA), Hofkriegsrat (HKR) Akten 1746-233-192.

2 Vgl. Karl VOCELKA, Weshalb Kriege geführt werden, in: Frühneuzeit-Info 1 und 2 (1990), 65-68, hier 66.

3 Francesco VENTURA DELLA SALA ED ABRACA, Spanisches Kriegsreglement mit noethigen Anmerckungen, Berlin 1736, 305f.

4 Die französische Armee hatte schon am Beginn des 18. Jahrhunderts einen vergleichsweise relativ gut organisierten Militärsanitätsdienst, der auch als Vorbild für andere europäische Staaten diente. Auch die Truppen der englischen Krone schienen schon im Spanischen Erbfolgekrieg medizinisch vergleichsweise gut versorgt gewesen zu sein. Vgl. Jürgen LUH, Kriegskunst in Europa 1650-1800, Köln-Weimar-Wien, 2004, 55f.

gleich äußerst schlecht ab.⁵ Die Fähigkeiten und Erfolge Prinz Eugens überstrahlten die immer dramatischer werdenden Mängel in vielen Bereichen des Heerwesens weitgehend und verhinderten auf diese Weise die zeitgerechte Durchführung dringend notwendiger Reformen. Erst der für die Habsburgermonarchie so existenzbedrohende Österreichische Erbfolgekrieg gab den Anstoß zu umfangreichen Neuerungen, in deren Zuge auch der medizinischen Versorgung der Soldaten größere Beachtung geschenkt wurde.

1748: die Ausgangslage

Für die medizinische Versorgung der Bevölkerung in der frühen Neuzeit waren zum einen „Medici“, also akademische Mediziner, und zum anderen handwerklich ausgebildete „Chirurgi“ oder Wundärzte zuständig.⁶ Die Hauptlast der medizinischen Betreuung in der Armee wurde dabei von letzteren getragen, da der militärische Sanitätsdienst sowohl gefährlich, als auch wenig einträglich war und daher kaum ein attraktives Betätigungsfeld für einen studierten Mediziner darstellte.⁷ Die Mehrzahl der „Chirurgi“ dürfte in einer der vielen zivilen Bad- oder Barbierstube in die Lehre gegangen sein und nur manche hatten Anatomiekurse an der medizinischen Fakultät besucht.⁸ Das ganze Spektrum dieser Ausbildung spiegelt sich auch im Aufgabenbereich der niedrigsten militärchirurgischen Chargen wider, die neben der rudimentären medizinischen Versorgung der Soldaten auch für das Haarschneiden und Scheren der Bärte zuständig waren. Der zeitgenössische Begriff „Feldscher“ ist eine Reminiszenz an diese Tätigkeit. Da weder Ausbildung noch Rekrutierung der Feldschere normiert war, wirkte die frühneuzeitliche Armee – von wenigen Ausnahmen abgesehen – geradezu als Sammelbecken für unfähiges und wohl auch unmotiviertes medizinisches Personal.⁹

Im Verlauf des Österreichischen Erbfolgekrieges waren eklatante strukturelle und organisatorische Schwächen der Militärsanität offensichtlich geworden.

5 Vgl. Achim KUTSCHER, Das Sanitätswesen in den kaiserlichen Heeren unter Prinz Eugen von Savoyen, Dissertation, München 1985.

6 Vgl. dazu Michael SACHS, Die Geschichte der operativen Chirurgie, Die Entwicklung der Chirurgie im deutschen Sprachraum vom 16. zum 20. Jahrhundert (Band 4), Heidelberg 2003.

7 Vgl. Salomon KIRCHENBERGER, Das Militär-Sanitätswesen unter der Kaiserin Maria Theresia. In: Der Militäerarzt, 22/10 (1888), 89-91, hier 90.

8 Vgl. Sonia HORN, „... ein wohl auffgerichtetes theatrum anatomicum.“, Anatomischer Unterricht für nichtakademische Heilkundige an der Wiener Medizinischen Fakultät im 18. Jahrhundert. In: Jürgen HELM/Karin STUKENBROCK, Anatomie, Sektion einer medizinischen Wissenschaft im 18. Jahrhundert, Stuttgart 2003, 189-222, hier 202-205.

9 Vgl. LUH, Kriegskunst, wie Anmerkung 4, 69. Auch zeitgenössische Urteile entsprechen dieser Einschätzung. Vgl. beispielsweise Gerard van Swietens „Note über die Chirurgie“ vom 27. Februar 1759, vollständig abgedruckt in: Salomon KIRCHENBERGER, Geschichte des k. und k. österreichisch-ungarischen Militär-Sanitätswesens, Wien 1895, 56-58; sowie Matthäus Mederers „Entwurf einer verbesserten Verfassung“, vollständig abgedruckt in: Salomon KIRCHENBERGER, Neue Beiträge zur Geschichte des k. u. k. österreichisch-ungarischen Militär-Sanitätswesens, Acten des k. u. k. Kriegsarchivs, Wien 1899, 33-54.

Joseph von Sonnenfels (1733-1817): Seine Karriere und sein Beitrag zur Reformpolitik in der Habsburgermonarchie

SIMON KARSTENS

Joseph von Sonnenfels gelang eine über fünfzig Jahre dauernde Karriere in Diensten des Hauses Österreich. Ausgehend von seiner Berufung zum Professor für Polizey- und Kameralwissenschaft im Jahr 1763 stieg er zum niederösterreichischen Regierungsrat, Hofrat, Zensor, Stilrevisor neuer Gesetze und Mitglied zahlreicher Hofkommissionen auf. Von Maria Theresia bis zu Franz I. griffen alle habsburgischen Herrscher auf seine Fähigkeiten und Expertise zurück, um Reformen ihrer Staatsverwaltung durchzuführen. Sonnenfels erwies sich dabei als überaus vielseitig und war unter anderem wesentlich an der Kodifikation des Straf- und Zivilrechts, der Entstehung einer neuen Theaterkultur, sowie mehrfach an der Neuorganisation des Wiener Polizeiwesens und an Reformen des österreichischen Bildungswesens beteiligt. Darüber hinaus erarbeitete er sich durch fünf von ihm allein verfasste Wochenschriften, mehrere Dutzend Monographien und seine erfolgreiche Lehrtätigkeit sowohl im universitären wie im allgemeinen literarischen Umfeld einen herausragenden Ruf als Schriftsteller und Gelehrter. Beide Aspekte – seine umfangreichen Leistungen im Staatsdienst und auch sein literarisches Engagement – führten dazu, dass er von der Forschungsliteratur des 19. Jahrhunderts zu einer Ikone der Aufklärungsbewegung und einem ihrer prominentesten Vertreter in Österreich erhoben wurde.¹ Wenn dieses Bild, beispielsweise in Hinblick auf seine angeblichen Leistungen zur Abschaffung der Folter, auch durch neuere Forschungen bereits revidiert wurde, so nimmt Joseph von Sonnenfels doch noch immer als Gegenstand von Verweisen in hunderten von Forschungsarbeiten, sowie durch die Widmung von Statuen und Straßennamen eine besondere Bedeutung ein.

Trotz aller Würdigungen ist seine Biographie bisher noch nicht zum Gegenstand einer quellenbasierten biographischen Studie geworden, obwohl bereits verdienstvolle Vorarbeiten geleistet wurden.² Aus diesem Grund entstand in den

1 Besonders deutlich wird dies in der Darstellung von Franz KOPETZKY, Joseph und Franz von Sonnenfels. Das Leben und Wirken eines edlen Brüderpaares nach den besten Quellen dargestellt. Wien 1882, V–VII.

2 Drei Werke heben sich neben zahlreichen Aufsätzen durch ihren themenübergreifenden Anspruch hervor: Robert A. KANN, Kanzel und Katheder. Studien zur österreichischen Geistesgeschichte vom Spätbarock bis zur Frühromantik. Wien 1962, 149–258; Karl-Heinz OSTERLOH, Joseph von Sonnenfels und die österreichische Reformbewegung im Zeitalter des aufgeklärten

Jahren 2005–2008 an der Universität Trier eine Dissertationsschrift mit dem Titel „Joseph von Sonnenfels (1733–1817) Lebenslauf, Netzwerke und sein Einfluss auf Reformen in der Habsburgermonarchie“, die derzeit für den Druck vorbereitet wird.³ Dieser Beitrag hat zum Ziel, einige Ergebnisse der Studie vorzustellen.

Für die Untersuchung von Sonnenfels' Lebenslauf hatte besonders das Missverhältnis zwischen seiner tatsächlichen Position im Staatsdienst und seiner Wirkung auf die Politik der Habsburgermonarchie zentrale Bedeutung. Trotz der ihm von Zeitgenossen und Forschern zugeschriebenen erheblichen Leistungen verfügte er nie über ein Amt mit alleiniger Entscheidungsgewalt und stieg auch nicht in das höchste beratende Gremium der thesesianisch-josephinischen Zeit – den Staatsrat – oder in das direkte persönliche Umfeld eines Monarchen auf. Daher stellt sich die Frage, wie der Sohn eines konvertierten Juden ohne eigenes Vermögen im Stande war, solch einen Einfluss zu erwerben.⁴ Sonnenfels selbst beantwortet dies mit mehrfachen Hinweisen auf die Wirkung von Fürsprache und Schutz einflussreicher Förderer.⁵ Hieraus ergab sich die These, dass sein Aufstieg und Wirken durch die Entwicklung seiner sozialen Beziehungen erklärt werden könnten. Diese Annahme wird durch Forschungsarbeiten zu einzelnen Reformprojekten gestützt, die jeweils auf die Bedeutung von sozialer Interaktion und Verhandlungen verweisen.⁶ Für die Untersuchung folgt daraus, dass Sonnenfels' Lebenslauf als Summe seiner sozialen Interaktionen angesehen wird, die in chronologischer Reihenfolge erarbeitet werden.

Darin liegen drei Vorteile: Erstens konnte dadurch die Quellengrundlage der Dissertation erheblich erweitert und auf die Überlieferung von und über sämtliche nachweisbare Kontaktpersonen Sonnenfels' ausgedehnt werden. Dies mildert den Quellenverlust durch den Brand des Wiener Justizpalastes im Jahr 1927, der einen Großteil der relevanten Akten vernichtete. In langwieriger Recherche in teilweise schwer beschädigten Beständen verschiedener Archive gelang

Absolutismus. Eine Studie zum Zusammenhang von Kameralwissenschaft und Verwaltungspraxis. Lübeck u. Hamburg 1970 und der Sammelband von Helmut REINALTER (Hg.), *Joseph von Sonnenfels*. Wien 1988.

3 Die Dissertation erhielt die Anerkennung der Jury des Franz-Stephan-Preises 2009 [Anm. d. Hg.].

4 Sonnenfels Vater empfing die Taufe im Jahr 1735 in Wien. Dabei nahm er den Namen Alois Wiener an. Seine Erhebung in den Adelsstand 1746 war mit keinerlei Vergütung verbunden. Siehe Hans JÄGER-SUSTENAU, *Joseph von Sonnenfels, ein Vorkämpfer der Aufklärung in Österreich und seine Verwandtschaft*. In: *Genealogisches Jahrbuch*. 10 (1970) 5–21, hier 8f.

5 Besonders deutlich in der autobiographische Schrift: Joseph von SONNENFELS, *An mein Herz*. In: Joseph von SONNENFELS, *Gesammelte Schriften* Bd. 1. Wien 1783, 1–21.

6 Vergleiche Hilde HAIDER-PREGLER, *Die Schaubühne als „Sittenschule“ der Nation. Joseph von Sonnenfels und das Theater*. In: REINALTER, *Sonnenfels*, wie Anm. 2, 191–244 und Gerald GRIMM, *Die Staats- und Bildungskonzeption Joseph von Sonnenfels und deren Einfluss auf die österreichische Schul- und Bildungspolitik im Zeitalter des Aufgeklärten Absolutismus*. In: Fritz Peter HAGER (Hg.), *Staat und Erziehung in Aufklärungsphilosophie und Aufklärungszeit*. Bochum 1993, 53–66.

Die Kocherchronik. Ein schreibender Bauer im 18. Jahrhundert

GERALD HIRTNER

Der Landesfürst „ist seinen worden nicht auf das minteste nach kumen“¹

Im Jahr 1790 suchten drei Lungauer Abgesandte, zwei Bauern und ein Handwerker, ihren Landesfürsten Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo von Salzburg (reg. 1772-1803) während dessen Kuraufenthalt im Gasteinertal auf. Sie baten ihn um Ordensleute für das seit 1781 leer stehende Kapuzinerkloster in Tamsweg, da die Weltgeistlichen mit der Seelsorgearbeit überfordert seien. Zuvor hatten sie sich beim Lavanter Suffraganbischof Gandolf Ernst Graf von Kuenburg (reg. 1790–1793) erkundigt, wie sie sich dem Landesfürsten gegenüber verhalten sollten (243-250). Mehr als das leere Versprechen vor Ort in Tamsweg zu erscheinen, konnten die Abgesandten Colloredo nicht abringen. Am Ende der Unterredung fielen sie „Nider auf die Knie ihm zu fus. da lies er sie lang Knieen, ehe das er sie hies auf Stehen. und da Röden sie noch Vil und bitten ihm.“ (255-256) Diese Begegnung zwischen Fürsterzbischof Colloredo und drei Untertanen ist bemerkenswerterweise aus der Feder eines Bauern überliefert. Andre Kocher (1751–1829), ein einfacher Bergbauer aus der Pfarre Tamsweg, hat mit seiner Chronik ein eindrucksvolles Beispiel bäuerlicher Schreibearbeit des 18. Jahrhunderts hinterlassen.

Zur Quelle – „Diese Chronik verdinet gut aufbewahret zu werden“

Die Kocherchronik ist eine 330 Seiten umfassende bäuerliche Schriftquelle. Sie ist in Kurrentschrift mit einheitlich großem Schriftduktus verfasst, der Text ist von einem mit Tinte gezogenen Rahmen umgeben. Die Chronik weist eine Größe von 21,3 mal 16 Zentimetern bei 23 verschieden starken Lagen auf. Als Einband dient ein mittelalterliches Pergament, das beidseitig lateinisch beschrieben ist.

Andre Kocher dürfte die Arbeiten an der Chronik mithilfe von schriftlichen Notizen (Schreibkalendern) zwischen 1791 und 1793 während der arbeitsintensiven Winterzeit verfasst haben, einzelne Eintragungen kamen bis zum Jahr 1802 hinzu. Die Notizen sind nicht erhalten. Zudem beinhaltet die Chronik einige Skizzen des Tischlermeisters Andre Pirkner, welche das Tamsweger Kapuziner-

1 Der folgende Beitrag basiert auf der 2008 im Peter Klammer Verlag erschienenen Edition der Kocherchronik, welche die Anerkennung der Jury des Franz-Stephan-Preises 2009 für Diplomarbeiten erhielt: Gerald HIRTNER (Hg.), Die Kocherchronik. Die Kapuziner im Lungau. Maria-pfarr 2008. Die Zahlen in runder Klammer beziehen sich auf die Seitenzahlen des Originaltextes, hier (263).

kloster in verschiedenen Ansichten und Grundrissen darstellen. Die Bindung der Handschrift in Fadenheftung erfolgte zu einem späteren, unbekanntem Zeitpunkt.

Joseph Santner, ein Tamsweger Lebzelter und Lokalpolitiker, hat die Kocherchronik entdeckt und sich darin 1842 mit einem Sinnspruch verewigt. Das Titelblatt der anonymen Handschrift stammt vom k.k. Beamten Ignaz von Kürsinger, der in seinem 1853 erschienenen Buch über den Lungau die Kocherchronik als wesentliche zeitgeschichtliche Quelle für den Lungau erstmals der Öffentlichkeit bekannt machte². Von ihm stammt möglicherweise auch die Gattungsbezeichnung „Chronik“, welche für die vorliegende Edition unter Vorbehalt beibehalten wurde. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war die Kocherchronik wiederholt Gegenstand der regionalhistorischen Forschung. Die Edition der Kocherchronik erschien 2008 im Peter Klammer Verlag.

Inhalt der Kocherchronik – „dar Van ich ietzt schreiben wil“

Zu Beginn (1-19) berichtet Andre Kocher über verschiedene abgeschaffte religiöse Bräuche: Dazu zählen das Kreuzziehen am Gründonnerstag, die Karfreitagsprozession mit den Selbstgeißlern, das 40-tägige Fasten vor Ostern und einige Feiertage. Danach (21-31) geht Kocher auf die Geschichte der Kapuziner in Tamsweg ein, soweit ihm diese aus mündlichen Erzählungen bekannt war. Die Struktur des Konvents sowie Kleidung, Habitus, Tagesablauf, die Oblatengemeinschaft und besondere Verdienste der Kapuziner werden nachfolgend beschrieben (31-101). Im folgenden Teil (102-145) geht es um das Ende der Kapuziner in Tamsweg: „wie die Käpuciner seint Verfolget worden“ (102), die von Kocher vermuteten Ursachen und die Versteigerung des Klosterinventars. Im Bericht über weitere „Veränderungen“ in der Colloredo-Zeit (146-221) fließen detailreiche Schilderungen von Prozessionen ein. Die Reihung der teilnehmenden Gruppen und die verwendeten Musikinstrumente sind darin präzise wiedergegeben. In einem Exkurs über die Schafschur, der den bäuerlichen Schreiber in den Vordergrund treten lässt, wendet sich Kocher gegen den Aberglauben des Wetterzaubers (164-170), welcher in der älteren Bevölkerung noch weit verbreitet war. Mit der Beschreibung der Teilung des Pfliegerichtes Moosham³ und der geplanten Umwandlung des ehemaligen Kapuzinerklosters in ein Pfliegerichtsgebäude (222-242), beginnt der finale Teil der Kocherchronik. Mit vereinten Kräften versuchten Vertreter von Bürger- und Bauernschaft aus Tamsweg und Umgebung das Klostergebäude zu erhalten: mit zahlreichen Bittschriften nach Salzburg, Audienzen beim neuen Suffraganbischof von Lavant und bei Fürsterzbischof Hieronymus Graf Colloredo (243-256). In die Erzählung fließen Beurteilungen der im Pfliegericht Moosham bzw. dem

2 Ignaz von KÜRSINGER, Lungau. Historisch, ethnographisch und statistisch aus bisher unbenützten urkundlichen Quellen. Salzburg 1853.

3 Hochgerichtsbezirk und Verwaltungseinheit für den Lungau. Siehe Peter KLAMMER, *In Unehren beschlaffen*. Unzucht vor kirchlicher und weltlicher Gerichtsbarkeit im frühneuzeitlichen Salzburger Lungau. Frankfurt am Main 2004, 27-31.

Tradition und Fortschritt in der Astronomie des 18. Jahrhunderts – Eine Fallstudie am Beispiel von Leopold Gottlieb Biwalds *Physica Generalis*

CORNELIA FAUSTMANN

Zur Astronomie im 18. Jahrhundert

Von frühesten Zeiten an faszinierten die am Nachthimmel zu erblickenden Gestirne die Menschen und gleichermaßen eine religiös motivierte Verehrung der Himmelskörper wie auch die Suche nach einer Orientierung für das Leben, das der allgemeinen Auffassung nach durch astronomische Vorgänge beherrscht werde, veranlasste sie zur Beschäftigung mit diesen Phänomenen.¹ Über die Grundlagen dieses menschlichen Forscherdranges wurden auch im literarisch-mythologischen sowie theologischen Bereich umfassende Betrachtungen vorgenommen – so etwa von OVID im Rahmen der Erzählung des Prometheus-Mythos mit den Worten „*os homini sublime dedit caelumque tueri | iussit et erectos ad sidera tollere vultus*“² oder von Johannes KRABBE, der meinte, Gott habe „auch befohlen, das wir oftmals unser Heupter empor heben, und den Himel fleissig anschawen“³

Mit der Hinwendung zu einer mathematisch-quantifizierenden Denkmethodik kam im Zeitalter der Aufklärung ein neues geistiges Leitmotiv auf, wobei in astronomiehistorischer Hinsicht die Forschungen von Nicolaus COPERNICUS sowie Johannes KEPLER und insbesondere die Verwendung des Fernrohres für astronomische Beobachtungen ab dem 17. Jahrhundert als wegbereitende Faktoren zu nennen sind.⁴ Im 18. Jahrhundert erfolgten einige signifikante Entwicklungen in verschiedenen Bereichen der Astronomie, so entdeckte James BRADLEY in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Aberration und die Nutation, Leonhard EULER erforschte Störungen in den Mond- bzw. Planeten-Bewegungen und erhielt für seine Publikation zur Erkenntnis der Änderung der Bahnebene eines Planeten

1 vgl. Jürgen HAMEL, *Geschichte der Astronomie. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Basel – Berlin – Boston 1998, 11. Der vorliegende Artikel geht auf die entsprechende Diplomarbeit der Autorin zurück, die die Anerkennung der Jury des Franz-Stephan-Preises 2009 erhielt.

2 Ovid. met. 1,85f.

3 Johannes KRABBE, *Practica Astrologica. Auff das Jar nach der Gnadenreichen geburt ... Christi. M.D. LXXXII. Gerichtet nach der Planeten auff vnd Niedergange/ mit den vnbeweglichen Sternen/ vnd mit einfallenden Aspecten. Durch/ Johannem Krabben von Mueden/ der Mathematischen Kuensten liebhabern.* – (Gedruckt zu Magdeburgk/ durch Paul Donat/ In vorlegung Ambrosij Kirchners.)[1593], A II [zit. nach HAMEL, *Geschichte*, wie Anm. 1, 9].

4 Helmuth GRÖSSING, *Frühling der Neuzeit. Wissenschaft, Gesellschaft und Weltbild in der frühen Neuzeit*. Wien 2000, 44f.

durch die Gravitationswirkung eines anderen Planeten den von der Académie des Sciences für das Jahr 1748 ausgeschriebenen Preis. Tobias MAYER griff auf diese Arbeit zur Erstellung seiner (erstmalig in der Geschichte genauen) Mondtafeln zurück. Pierre Simon LAPLACE konnte im Rahmen seiner Forschungen über die Stabilität des Planetensystems in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Ursache für die Schwankungen der Bahngeschwindigkeiten von Jupiter und Saturn gravitative Einflüsse der Kometen aufzeigen und durch die Erkenntnis der Periodizität dieser Bewegungsunregelmäßigkeiten somit die von Edmond HALLEY aufgestellte Hypothese der Auflösung des Planetensystems aufgrund der Berechnungsergebnisse einer Beschleunigung der Bewegung Jupiters und einer Verlangsamung Saturns widerlegen. Im Jahr 1781 entdeckte Friedrich Wilhelm HERSCHEL den später als Uranus benannten Planeten,⁵ ab 1783 beschäftigte sich HERSCHEL mit der Beobachtung von Nebelflecken und zog die Schlussfolgerung über deren Wesen als extragalaktische Systeme. Außerdem wurden zur genauen Bestimmung der Sonnenparallaxe internationale Beobachtungen der Venustransite in den Jahren 1761 und 1769 durchgeführt (mit dem Ergebnis eines Konsenses für einen Wert um $8,6''$), und durch zwei von der Académie des Sciences organisierte Expeditionen zur Gradmessung wurde die viel diskutierte Frage der Erdgestalt bezüglich einer Abplattung an den Polen oder am Äquator geklärt.⁶ An österreichischen Astronomen des 18. Jahrhunderts sind insbesondere Johann Jakob MARI-
NONI, Gründer der bedeutenden Privatsternwarte auf der Wiener Mölkerbastei, Joseph LIESGANIG SJ, ein aus Graz stammender, auch an der Wiener Universitätssternwarte tätiger Astronom und Vermesser des Wiener sowie des Ungarischen Meridians, Maximilian HELL SJ, Professor für Astronomie sowie Mechanik an der Universität Wien, Vorstand der Universitätssternwarte und bedeutender Herausgeber der Ephemeriden, und Franz de Paula TRIESNECKER SJ, Landvermesser, ebenfalls Professor für Astronomie an der Universität Wien und HELLS Nachfolger als Direktor der Universitätssternwarte, hervorzuheben.⁷

Leopold Gottlieb Biwald und sein Werk

In diese Epoche fällt das Leben von Leopold Gottlieb BIWALD, der am 26. Februar 1731 in Wien geboren wurde⁸ und im Alter von 16 Jahren in den Jesuitenorden

5 Beobachtet wurde dieser Himmelskörper schon vor HERSCHEL, aber er wurde nie als Planet klassifiziert (vgl. Patrick MOORE, *The Data Book of Astronomy*. Bristol – Philadelphia 2000, 189).

6 Curtis WILSON, *Astronomy and Cosmology*. In: Roy PORTER (Hg.), *The Cambridge History of Science*. Volume 4. Eighteenth-Century Science. Cambridge 2003, 332–350.

7 Nora PÄRR, *Wiener Astronomen – Ihre Tätigkeit an Privatobservatorien und Universitätssternwarten*. Dipl.-Arb. Wien 2001, 20, 29, 33, 41.

8 Constant von WURZBACH, *Biwald*. In: *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich*, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben. Erster Theil (1856) 415./In Michael KUNITSCHS *BIWALD-Biographie* wird als Geburtsjahr irrtümlicherweise 1728 angegeben (Michael KUNITSCH,

English Abstracts

MARION ROMBERG (EDITOR)

HÉLÈNE BECQUET

Dynastic Politics in the Era of the French Revolution: Madame Royale in Vienna (1796-1799)

Marie-Thérèse-Charlotte of France, the daughter of king Louis XVI and Marie-Antoinette of Austria, survived the Revolution and was sent by the Convention to her mother's relatives in Vienna at the end of 1795. While staying there for three years, she was treated as a member of the imperial family. It was an unusual situation because the princess was neither a future consort nor a hostage. The French historiography of the end of the 19th century insists on the Austrian's evil intentions and considers the princess a prisoner. In fact, in Vienna at that time she was seen as a member of the dynasty, as a victim of the Revolution, and the daughter of martyrs. Her sojourn is a good example of the importance of dynastic relationships throughout Europe at the end of the modern period. Those relationships remain the fundamentals of international diplomacy and of monarchical ideologies even if the French Revolution forced the kings and their governments to constitute new symbols and definitions of royal power.

DAVID DO PAÇO

The Golden Apple's Bitterness. Oriental embassies, cultures and practical reasons in Vienna, 1740-1792

History of the European diplomacy cannot be considered any more only as the making of a European civilisation, but Europe is also the place where different cultures and cosmologies meet together, negotiate and sometimes come into conflict. However these conflicts are not caused by a clash of civilizations, but are real parts of European trans-cultural sociability. Yet, Marshall D. Sahlins' anthropological studies help us to discuss the classical perspectives of political history and to understand the making of this new political and cultural place between Austria and her oriental partners. Three spheres of conflict could be identified: The first one takes place between the Court and the oriental embassies owing to questions of protocol and the symbolical significations of political ceremonies. In the second one the oriental embassies and the Viennese society came into conflict with each other in the common social life due to the practice of different and sometime op-

posite customs. Finally, the third one originates inside the oriental embassies, and encourages us to consider these embassies as very active *municipal*. The typology manifests the importance of the very close socio-political context and of the collective and individual logics in progress on Vienna's diplomatic stage.

CORNELIA FAUSTMANN

Tradition and progress in 18th century astronomy – A case study by using Leopold Gottlieb Biwald's *Physica Generalis*

An imperial decree enacted that Leopold Gottlieb Biwald's physics textbooks *Physica Generalis* and *Physica Particularis* were used at all universities as well as lyciums in the whole Habsburg Monarchy. Consequently, due to its wide distribution they exerted an important influence on astronomical studies in the 18th century. Throughout his work, written in Latin, Biwald connects the results of the given state of research with information about the foundations in the history of science. As this aspect is very important especially in the astronomical part of the *Physica Generalis*, this paper is devoted to a discussion of the historical references in this section of the compendium. The paper starts out by giving the reader the background to the most significant developments in 18th century astronomy. Then Biwald's life and achievements (with a strong focus on his physics textbook) are presented. This is followed by an analysis of the references to ancient authorities in describing unsolved scientific questions, obsolete or as unfounded presented theories, aspects about the history of science which are supplied as additional information to the current state of knowledge, and literal quotations of ancient authors. An outlook including an evaluation of the progressiveness of Biwald's work (also from today's perspective) concludes this paper.

SANDRA HERTEL

Continuity and change – Maria Theresa and the death cult of the family Habsburg

The death ceremony of high noble families was always an elementary part of the noble representation. Specially the death of a king or an emperor was a difficult situation, because the infinite power and strength of the monarchy and the ruling family was confronted with the dying physic of the monarch's body. Maria Theresa, sovereign of the Habsburg Hereditary Lands, is an interesting example for the Habsburg's death cult because she died during a time between Baroque and Enlightenment. She already began to simplify the ceremonial rules by restricting the duration of the bewailing of the dead at court. But the *Pietas Austriaca*, the

special form of Austrian religiosity, was still important during her reign. The article describes not only the ceremony around the funeral of Maria Theresa, but also the process of the dying, accompanied by the ceremonial documents and the publicity of the court in Vienna. Part of the special Habsburg ceremony is the separate burial of body, heart, and innards of the monarch and also the public presentation of the dead body. The ceremonies after the death of Maria Theresa adapted the old traditions, but also introduced new aspects. The study describes and analyses these continuities and differences and puts them in the historical context of the death ceremonies at the court in Vienna.

GERALD HIRTNER

The chronicle of Andre Kocher, a peasant author

The *Kocherchronik*, a chronicle written in the late 18th century by the peasant Andre Kocher (1751-1829), is a unique written source in the history of Early Modern Salzburg. Until today, no comparable writing work of a peasant is known in the eastern alpine regions. Andre Kocher, who opposed the enlightened ideas of his time, wrote his chronicle to preserve the knowledge of endangered religious traditions and the memory of the Capuchin friars, who had to leave their monastery situated in the market town of Tamsweg in 1781. The monastery and its history are the main themes in Kocher's narration. The policy of Archbishop Colloredo of Salzburg is criticized. His regional officials, corrupt and greedy from Kocher's point of view, are declared "bad guys". The edition of the *Kocherchronik* was published by the publishing house Peter Klammer (www.klammerverlag.at). It provides new insights to different scientific fields such as the history of mentalities, religious studies, folklore and ethnography, and linguistics.

VERONIKA HYDEN-HANSCHO

French upholsterers as cultural intermediaries for the Habsburg court at Vienna about 1700

Despite the political and dynastic antagonism between the houses Bourbon and Habsburg, the cultural model of France was imitated in German territories, thus also in Vienna which expanded as imperial residence since 1683. Persons as cultural intermediaries are undoubtedly important for the success of cultural exchange and processes of transfer, their role is well accepted in historical research, but rarely dealt with. Hence French upholsterers engaged by the Habsburg emperors Leopold I, Joseph I and Charles VI provide different examples of the dimensions of intermediaries in cultural transfer. The article investigates the persons,

employed by Habsburg emperors, their social setting and their circumstances of migration. Furthermore their training and professional qualification will be scrutinized as an important aspect to be accepted at the imperial court. Different forms of engagement – successful as well as unsuccessful – show the arbitrary employment policy of the Vienna court. The production and restoration of tapestries and Gobelins as well as the arrangement of tapestries, state beds, and other interior design for representative rooms constitute the main areas of responsibility for French upholsterers. The foundation of a manufacture for Gobelins in Vienna remained an unrealized project, less supported by the emperor and the most well-known upholsterer Jean Trehet.

MATTHIAS KÖNIG

„[...] wegen künftiger besserer und wüthschaftlicher Besorgung der erkrankten und blessirten Soldaten [...]“. The reform of the Austrian army medical service between 1748 and 1785

The War of Austrian Succession revealed the structural, economic, and military insufficiencies in the Austrian Monarchy. In order to prepare for a further war, far-reaching reforms were initiated with the main objective of building and conserving a strong army. Part of these reforms was the improvement of the medical care of soldiers. To achieve this goal different methods were applied such as the implementation of rules and standards for the medical service, and especially the enhancement of military surgeons training combined with a rise in rank and a better payment. Even nowadays the “Josephinum”-Academy, established in Vienna in 1785, stands as a symbol for all these improvements. These reforms were connected to important processes that took place in the modern period such as “Herrschaftsverdichtung” and “Sozialdisziplinierung”.

SIMON KARSTENS

Joseph von Sonnenfels (1733–1817): His career and his contribution to the reform policy in the Habsburg Monarchy

Joseph von Sonnenfels (1733-1817) was an Austrian professor, journalist and political reformer who worked in the service of four different monarchs. Early biographies describe him as a man of significant influence and one of the most important members of the Austrian Enlightenment. Sonnenfels was, however, a political newcomer of Jewish origin who depended on social relations in order to make his career and his involvement in the reforming process happen. He started as a protégé of well established noblemen but soon created an academic network that

granted him the support of students and fellow teachers. Furthermore he became a popular author, well connected to Vienna's writers and publishers, and also managed to use the public opinion for his own good. His network allowed Sonnenfels to climb the ladder of success and to take part in several reform projects concerning theater, criminal law, police organization, education, and legislation.

PAUL KÖPF

„Daß alle Menschen gleich erschaffen sind“. The American Revolution in the contemporary Viennese press

The essay provides an account on the coverage of the American Revolution in the contemporary Viennese press from 1774 to 1783. The study is based on research in four newspapers. The most important source is the semi-official journal of record of the Viennese court, the *Wienerisches Diarium/Wiener Zeitung*. The three other gazettes are the *Wiener Realzeitung*, the *Wienerblättchen* and the *Aufrichtiger Postkämpplerboth von Wien/Post von Wien*. Starting with the first news on the Boston Tea Party, the article examines the reports on the causes, the progress, and the conclusion of the American Revolution and the War for American Independence. The reader will learn about the coverage of the political and military developments in North America and England which led to the foundation of the United States and ultimately to its recognition by the British government. Two chapters focus on the documents of the American Founding as published by the Viennese press and the perception of the Founding Fathers. The article further analyses if the French, Spanish, and Dutch entries into the war in 1778, 1779 and 1780 respectively caused a shift in the news coverage. Finally, the study discusses whether the Viennese press was free of any bias or partisan views. Statistical evaluations are included in the paper.

BENJAMIN LANDAIS

Transmitting the State's economic politics in a border area. A turning point in the mobilization of commercial networks in the Banat of Temesvar of the 1760s and 1770s

The Banat of Temesvár, a vast imperial domain near the border of the Ottoman Empire, stands out insofar as it was directly controlled by the Vienna government's central bodies, in particular the aulic chamber. Hence its political and economic management was characterized by the thorough, though distant, intervention of administrators who saw this marginal area as a blank slate whose development could only be impelled from the outside – in other words, from the Western part

of the Habsburg Monarchy. The Viennese administration tried to develop commercial networks through the creation of trading companies in the 1760s and proved reluctant to accept the cooperation of the existing networks of local merchants and worthies. Yet, this cooperation was advocated by Count Perlas, the administration's representative in Temesvár, who developed and partly theorized an original system to transmit the imperial economic policies in the society of the Banat. Following thorough changes imposed in 1767, the new territorial administration found itself cut off from the old commercial and financial networks, which then took their autonomy relative to the State. Analyzing the turning point of 1767 and comparing these two systems throws more light on the way in which the Habsburg State managed to mobilize the local society with an overt view to achieve the economic integration of a border area.

GEORG LEHNER

Contacts and transmissions between the Habsburg Monarchy and China (18th century): The state of the field

In eighteenth-century Austria, perceptions and conceptions of China and the Chinese were the result of the activities of Austrian-born members among the Jesuit missionaries in China (who served as astronomers, mathematicians and court painters at Peking) and of the short-lived commercial relations established by East India companies that had been founded under imperial patronage (in the 1720s and 1770s respectively). In the eighteenth century few other people from the Habsburg lands reached China (including adventurers as well as a physician in Russian service). These rather limited contacts are also reflected in eighteenth- and early nineteenth-century Chinese views of Austria. As a consequence of cultural transmissions from China to Europe, the taste for chinoiserie also emerged among the nobility of the Habsburg lands. The article outlines the history of these contacts, transmissions, and cultural results.

ANA MITIĆ

The theatre activities of Joakim Vujić (1772-1847) in the context of the establishment of the Serbian national and cultural identity

Joakim Vujić (1772-1847) is a figure of great importance in the history of the Serbian theatre. He was a playwright, translator of theatre plays, actor, stage director, organizer of theatre performances, and artistic director of the first Serbian theatre at the court of Prince Miloš Obrenović (1780-1860). Vujić directed the first Serbian public theatre performance in Budapest in 1813. His literary and theatrical

work was also very significant for the formation of the Serbian national and cultural identity. Born in the late 18th century, Vujić was strongly influenced by the ideas of the Enlightenment. Like many other “Hungarian Serbs” of the Habsburg Monarchy he regarded German/Austrian literature and theatre as a model. The influence of the German/Austrian theatre on the development of national theatres in the Habsburg Monarchy was great.

HEATHER MORRISON

Harmony and Discord in the Sciences: Vienna’s scientific Enlightenment and its engagement with the Republic of Letters

From 1783 to 1788, the enlightenment-leaning freemasonic lodge *Zur Wahren Eintracht* published a scientific journal. Called Physical Works of the Harmonious Friends in Vienna, the journal and the association behind it asserted the city’s position as a center of cosmopolitan knowledge production and contributing capital in the international Republic of Letters. Physical Works of the Harmonious Friends modeled Enlightenment methods and particular Viennese concerns: the search for knowledge, recording of observation, discussion of scientific principals and their practical applications, and the publication of international scientific correspondence to popularize knowledge. These goals paralleled similar ones in the literary fields in Austria, and the journal achieved a corresponding success in its pursuits. Yet with harmony came discord: the physical sciences also replicated the shortcomings and problems of Vienna’s literary and pamphlet-based Enlightenment. The short run of the journal, the questionable blurring between private and public knowledge, and the derivative nature of the Viennese print market in the 1780s will be the subject of the final sections of this article.

BIRGIT REUILLE-ROMPRÉ

Marie-Antoinette – living in-between cultures

Although the internationalization and the globalization of cultures, societies, and economies form an important part of actual debates on political issues, the phenomena of cultural transfer and interculturality are far from being new in Europe: For instance the intercultural relationship between Austria and France was at its peak at the end of the 18th and the beginning of the 19th century. The marriage of Marie-Antoinette and the French heir to the throne Louis Auguste, by the way a masterpiece of diplomacy, and its cultural outcome is just one possible example. The skilful political marriages arranged by Maria Theresa have become proverbial, nevertheless her motives should nowadays be rethought. Did the Austrian sover-

eign really intend to assure the future of her daughters by strengthening the foreign relations of the Habsburg dominions? Or was she trying to make Austrian culture acceptable in Europe? Can we even argue that Maria Theresa was aiming at infiltrating the European courts in order to gain access to confidential information? The essay focuses on the dilemma of Marie-Antoinette's identity and the positioning of France and Austria as partners of intercultural communication.

MARION ROMBERG

IN HOC SIGNO VINCES! The allegories of the four continents in the church of the CRSA Vorau in Styria

During the Baroque era allegorical depictions of the four continents belonged to one of the most preferred allegories in visual arts. The research on this iconography was mostly done from an art historical perspective. This paper, using a cultural historical approach, focuses on the special use of the allegories within the decoration scheme of the church of the CRSA monastery Vorau in Styria. The decoration of the church's interior, completed in the first decade of the 18th century, resulted in one of the most complex fresco in Styria. The allegories of the four continents can be found on the ceiling of the church's nave and are part of the overall message "*Christ as the Redeemer of the world*". Up till now various interpretations of this decoration in 1925, 1987, and 2001 neglected always the allegories because it seemed that their meaning and role were obvious: They represented the world. However, a closer look regarding their positioning as well as iconography and by placing them in a greater cultural, social, and political context (analyzed from a macro and micro perspective) opened an important new key to its interpretation: Europe refers to Constantine the Great and his role as the precursor of Christianity. This again connects to the Habsburg emperor's reference to their fight against the Turks and the protestants. In brief, the church of the CRSA monastery Vorau and its interior decoration is a public demonstration of the triumph of the counter-reformation, a homage to the role of the Habsburg emperors and a symbol for the surviving of the monastery and its successful spiritual work.

WOLFGANG SCHMALE

Multiple Cultural References in 18th Century Habsburg Monarchy: Introduction

By its composition, 18th-century Habsburg Monarchy might be seen as an intercultural monarchy; from Transylvania to the Austrian Netherlands, from Firenze and Milano to Austrian Silesia, the monarchy comprised nearly all European re-

gional cultures except the North or Scandinavia. Even if the monarchy had no colonies outside Europe it was engaged in oversea trade and scientific expeditions into the Americas and other continents. As a result, innumerable cultural references were intertwined in the monarchy's capital, Vienna, and at the court, the veritable center of monarchical power. From China to the Americas, from Africa to Saint Petersburg, cultural references represented the world but were these transformed into cultural transfers like in France, for instance? It seems that there has been a gap between these multiple cultural references from all over the world, on the one hand, and a low level of successful cultural transfers, on the other.

WOLFGANG SCHMALE

“The diaries of governor Karl Graf Zinzendorf 1776-1782”: Multiple cultural references and entangled history of Habsburg Monarchy as it is shown through the diaries' edition published by Grete Klingenstein, Eva Faber, Antonio Trampus, and through other recent publications

Karl Graf Zinzendorf (1739-1813) started with writing diary when he was a young boy (1747). With brief interruptions, we dispose of this exceptional private document until the death of its author in 1813. Zinzendorf became a high administrator in the Habsburg Monarchy. For 13 years he travelled throughout all Europe (Lisbon to Saint Petersburg, London to Sicilia, etc.), in 1776 he was appointed governor of Trieste which he left in 1782. The present critical edition covers the Trieste-years and gives the entire text of the original diary. Other volumes will follow very soon. It is a major primary source on European 18th-century history and on the Enlightenment. A couple of other books cover the same field of interest, cultural references, and transfers in the 18th century. The article sketches the state of the art with respect to research in 18th century cultural transfers and in the dissemination of cultural references.

TEODORA DANIELA SECHEL

Healthcare policy and the social discipline promoted by the Habsburgs in Transylvania (1740-1830)

The end of the seventeenth century and the eighteenth century witnessed profound political and territorial changes in Central and South Eastern Europe. With the peace of Karlowitz in 1699, the advance of the Turks in Europe was finally stopped and Hungary and the Principality of Transylvania passed into the sphere

of Habsburg authority. The Habsburg victories in 1718 brought new provinces, Banat of Temesvar and Oltenia, and established the borders of the Monarchy with the Romanian Principalities, vassals to the Ottoman Empire. The extension of the Habsburg Monarchy towards the eastern parts of the continent, besides its obvious political, economical, social, and cultural impact, brought about modernization in the new territories acquired. This was carried out through a constant, coherent program of reforms in different fields. However, there were several menaces to the new provinces such as the strong presence of the Ottoman Empire in the region and several wars which involved the monarchy, natural calamities and epidemic diseases. The result was a top-down health policy initiated by the Habsburgs stressing anti-epidemic measures that were applied until the end of the nineteenth century. The healthcare policy was devised and supported by the counselors of the emperors and by the local elites. Therefore, an analysis of the contagious diseases and consequent waves of epidemics in eighteenth century Transylvania provides a picture of both the health conditions of the population and the social policies promoted by the Habsburgs in their provinces.

AutorInnenverzeichnis

HÉLÈNE BECQUET, Docteur en histoire de l'Université de Paris I, Archiviste-Paléographe, Maître de conférences à Sciences-Po Paris.

helene.becquet@sciences-po.org

IRENE BRANDENBURG, Abteilung Musik- und Tanzwissenschaft, Derra de Moroda Dance Archives, Paris-Lodron-Universität Salzburg.

Irene.Brandenburg@sbg.ac.at

DAVID DO PAÇO, Allocataire de Recherches – Moniteur; Université Paris 1 Panthéon- Sorbonne EA127 – Centre de Recherches d'Histoire Moderne.

david.dopaco@wanadoo.fr

CORNELIA FAUSTMANN, Dissertantin bei O. Univ.-Prof. Dr. Franz Römer am Institut für Klassische Philologie, Mittel- und Neulatein als Forschungsstipendiatin der Universität Wien 2009, Stipendiatin der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (DOC) am Institut für Klassische Philologie, Mittel- und Neulatein 2010.

cornelia.faustmann@univie.ac.at

JOHANNES FRIMMEL, Ludwig-Maximilians-Universität München, Institut für Germanistik.

johannes.frimmel@germanistik.uni-muenchen.de

HARALD HEPPNER, Institut für Geschichte/Südosteuropäische Geschichte, Universität Graz, stellv. Obmann der OGE 18.

harald.heppner@uni-graz.at

SANDRA HERTEL, Doktorandin Institut für Geschichte, Universität Wien.

hertel.sandra@web.de

GERALD HIRTNER, Stiftsarchiv St. Peter in Salzburg.

archiv@stift-speter.at

VERONIKA HYDEN-HANSCHO, Institut für Geschichte/Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Karl-Franzens-Universität Graz.

veronika.hyden@uni-graz.at

SIMON KARSTENS, Wissenschaftlicher Mitarbeiter des SFB 600 „Fremdheit und Armut“, 54286 Universität Trier.

Karstens@uni-trier.de

KATRIN KELLER, Institut für Geschichte, Universität Wien.

katrin.keller@univie.ac.at

MATTHIAS KÖNIG, Referent des Dekans der phil.-hist. Fakultät, Universität Innsbruck.

M.Koenig@uibk.ac.at

PAUL KÖPF, Doktorand Institut für Geschichte, Universität Wien, freier Mitarbeiter an der Universitätsbibliothek der Akademie der bildenden Künste Wien.

a0109048@unet.univie.ac.at

BENJAMIN LANDAIS, Doktorand, Paris 1 Panthéon-Sorbonne.

benjamin.landais@gmail.com

GEORG LEHNER, Institut für Geschichte, Universität Wien.

georg.lehner@univie.ac.at; <http://homepage.univie.ac.at/georg.lehner>

HELGA MEISE, UFR Lettres et Sciences Humaines, Université de Reims Champagne-Ardenne.

helga-maria.meise@univ-reims.fr

ANA MITIĆ, Absolventin Theaterwissenschaften, Universität Wien.

anna.mitic@chello.at

HEATHER MORRISON, Department of History, State University of New York at New Paltz.

morrisoh@newpaltz.edu

BIRGIT NAGY-GLASER, Institut für Geschichte, Universität Wien.

birgit.glaser@univie.ac.at

CHRISTINE POLLERUS, Graz.

christine.pollerus@Ehrenpforte.at

MARLIES RAFFLER, Institut für Geschichte, Universität Graz.

marlies.raffler@uni-graz.at

BIRGIT REUILLE-ROMPRÉ, Doktorandin Institut für Geschichte, Universität Wien.

Birgit.Preissl@gmx.at

MARION ROMBERG, Doktorandin Institut für Geschichte, Universität Wien.

marion.romberg@univie.ac.at // <http://www.marionromberg.eu>

MARTIN SCHEUTZ, Institut für Geschichte, Universität Wien.

martin.scheutz@univie.ac.at

WOLFGANG SCHMALE, Institut für Geschichte, Universität Wien, Obmann der OGE 18.

president@oege18.org

TEODORA DANIELA SECHEL, Universität Cluj (Rumänien), Lise-Meitner-Stipendiatin 2008/9 am Institut für Geschichte, Universität Wien.
danielasechel@yahoo.com

MARTINA STEER, Europäisches Hochschulinstitut, Florenz.
Martina.Steer@EUI.eu

RENATE ZEDINGER, Wien.
renate.zedinger@aon.at